

Leipzig NEUE

EINE LINKE ZWEIFACHWOCHENZEITUNG

4 Seiten extra zur Buchmesse

Seiten 9-12

■ Not und Spiele

Kultur ein „weicher Standortfaktor“ der Stadt?
Bernd Weinkauf liest Leipzig die Leviten. **Seite 3**

■ Mitmischen tut not

Was treibt eine parteilose Lehrerin und GEW-Kreisvorsitzende, auf der PDS-Liste für den Landtag zu kandidieren? **Seite 5**

■ „Not macht erfinderisch“

Erlebnisse als Ärztin in Ost und West hielt Prof. Renate Baumgarten fest. Sie wird Zuspruch finden, reizt aber hier und da auch zum Einspruch. **Seite 11**

6

2004

12. Jahrgang

19. März

1 Euro

Tel./Fax:

0341-

21 32 345

APRILSCHERZ?

SENIORENKLAPPE

Rentner bitte behutsam ablegen!



KEIN APRILSCHERZ!

Sonst könnten wir eventuell darüber lachen. Ab 1. April 2004 haben die Rentner aber nichts mehr zu lachen. Ihre Renten sinken und die Renditen steigen.

Marc Ranstetter

Ausscheiden, ehe man stirbt?

Wenn Regierende, rechte Opposition und das große Kapital kalkulieren, Rentner könnten in besonderem Maße gebeutelt werden und damit ihren Beitrag zu steigenden Renditen erbringen, steckt vielleicht die Erwartung dahinter, dass sie sich am wenigsten wehren und dass die Jüngeren diesen Fragen noch nicht die nötige Aufmerksamkeit widmen.

Viele sehen aber durchaus, dass Nullrunden bei der Rentenanpassung, Arztgebühr und gesonderte Notarztgebühr, teurer gewordene Medikamente und Behandlungen, gestiegene Krankenhauskosten und Pflegebeiträge, die Streichung der Zuzahlung zum Zahnersatz und des Sterbegeldes sowie manches andere nicht nur neue Zusatzlasten sind, sondern zugleich Vorboten noch einschneidenderer Aderlässe: Die langfristige Absenkung des Rentenniveaus wurde gerade auf den Weg gebracht; Medikamentenpreise und die Liste der nicht verschreibungspflichtigen Medikamente sind variabel; eine tiefgreifende Verbesserung der unbefriedigenden bis katastrophalen Situation bei der Pflege ist nicht in Sicht...

Die Demonteure sozialer Sicherungen irren sich hoffentlich auch in der Annahme, sie hätten genug Kreide gefressen und würden auf Dauer Glauben finden mit der Beteuerung, es gäbe keine Alternativen. Denn die Anhäufung krankhaft großer Kapitale und die Tatsache, dass die Produktivität schneller wächst als die (sehr wohl auch umkehrbare!) Alterung der Gesellschaft, zeigen die Lüge.

Ein perverses Spiel zwischen noch Regierenden und schon mitregierender schwarzer Opposition: Die einen verschleißen wesentlich die Reste ihrer Reputation und erlauben damit den anderen, zu weiteren Schlägen auszuholen und sie letztlich zu vollziehen – bis zum übernächsten Regierungswechsel. Wie lange noch, bis sich auch als Irrtum erweist, man könne ewig so herrschen?

Senecas Klage, das schlimmste Übel sei, auszuscheiden aus der Schar der Lebendigen, ehe man sterbe, trifft heute eine Gesellschaft, die reich genug ist, alle genannten Gefährdungen aus der Welt zu schaffen. Nötig wäre dazu aber – bildlich gesprochen –, Rentner und Rentiers, Renten und Renditen neu zu gewichten. Das aber geschieht nicht ohne Kampf der heutigen und der künftig noch schlimmer Betroffenen um die Umverteilung des vorhandenen Reichtums. • GÜNTER LIPPOLD

Zentralstadion zwischen Tradition und Zukunft

Nun ist es fast fertig, das neue Leipziger Zentralstadion, nachdem das Deutsche Turnfest im Mai 2002 sich noch mit dem Provisorium begnügen musste. Dennoch will – außer bei der LVZ und dem mdr, die wegen des Rekordbesuchs von 28 500 Zuschauern in der 44 000 Plätze fassenden Arena ganz aus dem Häuschen waren – keine rechte Begeisterung aufkommen. Die organisatorischen Pannen beim Eröffnungsspiel waren noch das kleinere Übel. Der Fußballklub Sachsen-Leipzig müht sich gegen den drohenden Abstieg aus der Regionalliga, der VfB Leipzig, der erste deutsche Fußballmeister, wird von einer vielleicht tödlichen Insolvenz erschüttert. Noch nicht aufgeklärt ist, ob bei der Vergabe von Bauaufträgen alles mit rechten Dingen zugegangen ist. Überschattet wird die Sportstätte von dunklen Finanzmanipulationen des Investors Kölweil und des Geschäftsführers Brendel. Und letztlich erweist sich die Geschichte des Zentralstadions als eine erdrückende Bürde. Vielfach mehr als 100 000 erlebten hier Fußballspiele und Sportfeste. An sich wären heute Zurückhaltung und Bescheidenheit angesagt. Zur Fußballweltmeisterschaft finden vier Gruppenspiele und ein Achtelfinale in Leipzig statt. Es bleibt abzuwarten, wie viele Zuschauer bereit sind, die Eintrittskarten zwischen 35 und 120 Euro zu bezahlen. • G. LIPPOLD

Da schwillt eine Geithainer Brust

... und noch so manche deutsche dazu, wenn der Kriegsmilitarminister verkündet: Die Bundeswehr hat ihr Einsatzgebiet in der ganzen Welt. Dem allerdings eigensinnig widersprechend, verteilte PDS-Mann Bernd Gnant während eines Rekruten-Gelöbnisses Anfang März auf dem Geithainer Marktpaltz Handzettel mit der Frage: „Kennen Sie den wahren Charakter der Bundeswehr?“ Gnant erinnert daran, dass deren Auftrag längst nicht mehr in der Landesverteidigung allein besteht, sondern in der „Aufrechterhaltung des freien Welthandels und des ungehinderten Zugangs zu den Märkten und Rohstoffen in der Welt“. Was kann ein friedensbewegter PDS-Stadtvorsitzender da anderes tun, als zu warnen, dass das öffentliche Gelöbnis nur dazu missbraucht wird, die Akzeptanz der Armee in der Bevölkerung zu erhöhen? Mit klingendem Spiel soll von der Militarisierung der Gesellschaft abgelenkt werden. Ein gewisser Manfred Weise, wackerer Streiter für seine Stadt und sein Land, wettete sogleich in der örtlichen Postille: „Hier zeigt die PDS ihr wahres Gesicht ... Die PDS hat mit so einer Meinung nichts in einem demokratischen Staat und in der Stadt Geithain zu suchen.“ Wie Recht der Mann doch hat. Am 11. März hat Struck im Bundestag seinen Mitkriegern – solchen, die vor fünf Jahren Jugoslawien mit einem mörderischen Krieg für kapitalistische Pläne reif bombten, solchen, die vor einem Jahr stillschweigend Überflugsrechte für US-Kriegsmaschinen Richtung Irak ermöglichten – den wirklich wahren Charakter der Bundeswehr enthüllt: Sie sei zu einem der wichtigsten Botschafter und zur „größten Friedensbewegung Deutschlands geworden“. – Mal sehen ob die Truppen bei unseren nächsten, gewiss nur zu bald wieder notwendigen Antikriegsdemos dabei sind. • MX

Der Zipfel Wahrheit

Ist es Ihnen auch aufgefallen? Beim Kandidaten-Hickhack von CDU/CSU ums Amt des Bundespräsidenten fiel penetrant häufig das Wort „bürgerlich“. Geradezu eingehämmert wurden uns „bürgerliche Parteien“ und „bürgerliches Lager“, den frisch-fromm-neoliberalen Banker Köhler pries Angela Merkel als „die bürgerliche Alternative“ ... All das abgrenzend gegenüber den Regierungsparteien und ihrem Kandidatenvorschlag.

Nicht zu verkennen ist: Mit dem verstärkten Einsatz des traditionellen Attributs „bürgerlich“ zielt die Unionsführung im Wahljahr darauf ab, ihre Kernklientel zu mobilisieren. Sie spielt die gesellschaftliche Funktion ihrer Parteien als Trumpfkarte aus. „Volksparteien“, die ihre Rolle als politische Geschäftsführer des großen Kapitals erfolgreich erfüllen, dürfen sich das heute wieder erlauben. Die Hauptsache aber: Im Zipfel Wahrheit steckt zugleich Verdrummung. Kann denn bei der rot-grünen Führungspersonage von einem anderen als dem bürgerlichen Lager die Rede sein? • G. BRAUN

Größter Rentenklau

LN. Die von der derzeitigen Bundesregierung auf den Weg gebrachte „Rentenreform“ nennt PDS Bundesgeschäftsführer Rolf Kutzmutz „den größten Rentenklau in der Geschichte der Bundesrepublik“.

Mit dem so genannten Mindestsicherungsniveau wird eine Rentenkürzung von 20 Prozent gegenüber den heutigen Renten selbst für diejenigen festgeschrieben, die 45 Jahre lang entsprechend dem bundesdeut-

schon Durchschnittsverdienst in die Rentenkassen einzahlen. Das untergräbt nicht nur die Legitimation der gesetzlichen Rentenversicherung, sondern verstößt gegen das Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes, so Kutzmutz.

Dass der Rentenkürzungskurs der Bundesregierung, der im Kern auch von der rechten Opposition getragen wird, nicht alternativlos ist, bewies der PDS-Vorsitzende Lothar Bisky nun in Dresden mit entsprechen-

den Vorschlägen. Er regt u. a. eine wirkliche Mindestrente, eine menschenwürdige Alterssicherung an. Gleichzeitig rückte er Vorschläge für die Einnahmeseite der Rentenversicherung ins Blickfeld.

Die europaweiten **Demonstrationen und Aktionen am 2. und 3. April** sind eine wichtige Station im Ringen um Alternativen zur herrschenden Politik des Sozialabbaus. Der DGB organisiert Fahrten zur Berliner Demonstration am 3. April.

Bodo Finger: Beugten uns Druck von Gesamtmetall

Der Präsident des Verbands der Sächsischen Metall- und Elektroindustrie (VSME), Bodo Finger, hat in einem Brief an die angeschlossenen Unternehmen faktisch bestätigt, was unsere Zeitung vor zwei Wochen über die Sondersitzung des Dachverbands Gesamtmetall zum Metall-Tarifkonflikt in Sachsen berichtete. Der VSME, so Finger, habe seinen Widerstand gegen den Pilotabschluss der Branche nur aufgegeben, weil ihm Gesamtmetall am 27. Februar die Aufkündigung des Bündnisses

angedroht habe, falls es in Sachsen nicht zu einer Einigung komme. Das hätte den Entzug einer möglicherweise notwendigen finanziellen Unterstützung beim Arbeitskampf bedeutet.

Im Klartext: Die Existenz des VSME als Tarifpartner stand auf dem Spiel.

„Handelsblatt“: Zehntausende sollen länger arbeiten

Negative Folge des Tarifkompromisses in der deutschen Metall- und Elektroindustrie: Die Konzerne machen im Westen

sofort von der Klausel über mögliche Arbeitszeiterlängerung bei Teilen der Beschäftigten Gebrauch. Laut *Handelsblatt* sind Zehntausende Stellen betroffen. Nachdem Daimler-Chrysler bereits angekündigt hatte, seine Ingenieure wieder länger arbeiten zu lassen, erwägen jetzt unter anderem auch Porsche, Siemens, Bosch und Continental, hochqualifizierte Mitarbeiter bei Lohnausgleich 40 statt bisher 35 Wochenstunden einzusetzen.

Womit natürlich die Chancen für Neueinstellungen sinken – der jüngste Beitrag der Großindustrie zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit! • gb

Stiftung Sächsische Gedenkstätten mit neuer Unverschämtheit

LN. Nicht genug, dass alle NS-Verfolgtenverbände im Januar ihre Mitarbeit in der Stiftung Sächsische Gedenkstätten niederlegten, weil es für sie unerträglich ist, wie hier nationalsozialistische Verbrechen mit undemokratischen Erscheinungen in der DDR gleichgesetzt werden. Mitte Februar erhielt der 82-jährige Ludwig Baumann, der Vorsitzende der Bundesvereinigung der NS-Militärjustiz eine kurzfristige Einladung zu einer Anhörung. Wie wenig normal dieser Vorgang nicht nur wegen des knappen Termins ist, belegt Ludwig Baumanns Absage an den Stiftungsbeirat. Hier ein Auszug:

„... Auch der Zentralrat der Juden in Deutschland hält diese Art der Anhörung für unannehmbar. Es ist für mich als NS-Opfer eine Beleidigung, mich ausgerechnet unter Mitwirkung des Sächsischen Landesbeauftragten für Stasi-Unterlagen einer Anhörung auszusetzen. Der Landesbeauftragte Herr Beileites hält es für gerechtfertigt, dass sich alle Stiftungsmitglieder um ihre mögliche Stasimitarbeit befragen lassen müssen, aber kein Mitglied sich befragen lassen muss, ob es Mitglied der Naziorganisationen war, obwohl ich ihm Unterlagen schickte, nach denen es allein im Januar 1946

unter den 7672 Torgau-Häftlingen 5406 aktive Mitglieder der Naziorganisationen gab. Hochgerechnet auf alle Lager bedeutet dies, dass es auch heute noch mehrere tausend Nazis oder auch NS-Täter gibt, denen als ‚Opfer des Stalinsismus‘ der Zugang zur Stiftung nicht verwehrt ist. Aber es gibt keinen Sächsischen Landesbeauftragten für diese Unterlagen, obwohl es sich bei diesen überwiegend nicht um Aktenberge, sondern um Leichenberge handelt. Warum ist der Landesbeauftragte für Stasiunterlagen eigentlich in der Gedenkstättenstiftung? In anderen Bundesländern gibt es dies nicht. ...“

Frauenfragen sind keine Eintagsfliegen

Begegnung und Gespräche zum Frauentag

LN. Zum Internationalen Frauentag 2004 veranstaltete die AG Lisa zusammen mit der Rosen-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V. wiederum eine Gesprächsrunde und eine „Begegnung mit Frauen aus der Welt“.

Im März vorigen Jahres fand ein solcher Abend mit großer Teilnehmerzahl das erste Mal in der Leipziger Harkortstraße statt; eine kleinere Runde traf sich das ganze Jahr über. Aktuelle Probleme wie das

Weiterbestehen der Frauenhäuser, die finanzielle Förderung der Frauenbibliothek MONALIESA oder auch die existentielle Perspektivlosigkeit von Migrantinnen und ihren Familien standen im Mittelpunkt dieser Frauenbegegnung. Ebenso eine heiter-kritische Textkollage „Adam aus Evas Rippe ... Wundersames über Frauen und Männer – entdeckt in Irntraud Morgners Roman-Trilogie“, vorgetragen von Gisela Oechelhaeuser/Berlin und Christel Hartinger/Leipzig.

20. 3 2003 – USA-Krieg gegen Irak

Mahnwache

an der Nikolaikirche
20. 3. 2004
15–18 Uhr

Friedenszentrum e. V.
und andere
Friedensgruppen
und -initiativen

Die Kulturstadt Leipzig war Gegenstand des 10. Kulturraumes der PDS-Landtagsfraktion. In der Alten Nikolaischule debattierten am 6. März Prof. Dr. Peter Porsch, Gunhild Lattmann-Kretschmar und PDS-Stadtvorsitzender Volker Külow mit Kulturschaffenden über Potenzen, Probleme und Perspektiven. Zu den Teilnehmern gehörte auch Leipzigs Kulturdezernent Dr. Georg Girardet. Die rege Diskussion bewegte sich vor allem um die Themen Geld und Phantasie, Macht und Initiative, um Bedingungen und Möglichkeiten für Kulturinstitutionen und freie Kulturszene, um Sponsoring und Ehrenamt bei leeren kommunalen Kassen, um städtisches Kulturniveau. Wesentliche Impulse gab der Schriftsteller Bernd Weinkauff mit nachstehendem Beitrag.

Not und Spiele, Kult oder Kultur

VON BERND WEINKAUFF

Vor dem Neuen Rathaus, an der Seite zum Burgplatz, steht „Zur Erinnerung an die Einweihung des Neuen Rathauses am 7. Oktober 1905“, so die Inschrift an der Rückseite, ein Zierbrunnen mit Denkmalwert: der Rathausbrunnen, der, ganz im Sinne seiner Initiatoren und des ausführenden Künstlers, Prof. Wrba, im Volksmund auch Rattenfängerbrunnen genannt worden ist. Er sollte jederzeit und jedermann daran erinnern, dass eine Stadt, die ihre Kinder verliert, zugleich ihre Zukunft verliert. Deshalb zuerst ein Wort über Kinder und Kultur.

Da ich gebeten wurde, für die etwa letzten zehn Jahre eine Art Wichtung unter den kulturellen Werten im urbanen Kulturraum Leipzig vorzunehmen, will ich uneingeschränkt sagen: Das mögliche Abreißen des kulturellen Kontinuums unter den Generationen sehe ich als die entscheidende Gefahr für das Absinken der Kultur zum Kult.

Wir erleben gerade, dass gegen Kinder ein Propagandafeldzug in bisher ungekannter Dimension geführt wird. Im urbanen Kulturraum Leipzig plakatiert das kommunale Verkehrsunternehmen massive Beschimpfungen gegen Kinder, da beantwortet ihnen ein „Aktionsbündnis“ die Frage „Meine Wand?“ mittels einer „pffiffigen Wortschöpfung“, wie es die Leipziger Monopolzeitung darstellt, mit der Anklage: „WANDALISMUS“. In Wahrheit „baut“ da niemand „Scheiße“, wie es die widerliche Plakataktion glauben machen will: Die Graffiti, diese Hieroglyphen des Asozialen, sind der unartikulierte Schrei nach Aufmerksamkeit, der Schrei aus einer Generation, die beim Eintritt in die Gesellschaft zuerst den Satz zu hören bekam: Wir brauchen euch nicht! Wer so an den Rand der Gesellschaft gequetscht wird, wem so die Teilhabe an der Gestaltung der Gesellschaft verweigert wird, den zwingt sie, ein Zerstörer zu sein.

Folgenswerter als unter den ohnmächtigen Schmierschreien leidet die Stadt an der Baubestialität der letzten Jahre. Die Verschrottung des Karl-August-Platzes mit „Designermüll“, der Bilderbunker an der einstigen Barockprachtstraße und die Kaufzwang-Galeere am Neumarkt – um nur drei Schmerzpunkte aus dem inneren Kreis zu berühren – stellen für die Stadt wegen der immanenten Kriegslüsterheit jener Bauten eine Gefahr dar, lautet doch ihre Bot-



Foto: Lippold

schaft unmissverständlich: Mit friedlichen Mitteln ist uns nicht beizukommen. Die Befürchtung, dass die Zerstörungssünde an der Dominikanerkirche St. Pauli durch eine Verbauungssünde potenziert wird, kann beim gegenwärtigen Grad an eitler Verbissenheit kaum ausgeräumt werden. Als die Entwürfe des ersten Wettbewerbs zum Universitätsneubau zu sehen waren, hörte ich einen Pressemann sagen: „Dafür steigt doch kein Japaner aus dem Bus und macht ein Foto.“ Sein Satz war ernst gemeint. Und ich fürchte, er entsprach dem internen Maßstab, mit dem die Bewertung von stadtbildprägenden Änderungen derzeit erfolgt. Die vertrackte Überlegung „Was werden nur die Leute sagen?“ scheint die Wertung in der Kultur zu dominieren. Aber damit sind nicht die Leipziger Leute gemeint, die Außenwirkung ist entscheidend, der Vorzeigekult.

Darin setzt sich eine der weniger vorteilhaften Traditionen der Stadt fort. Mal abgesehen von der Messe, der Mustermesse, die der Bürgermeister von Lyon dann anerkennend „die Mutter aller Messen“ genannt hat, wurden in Leipzig eher Vorbilder aufgenommen als Vorbilder geschaffen. Durch Goethe ist der ursprünglich in Berlin kreierte Spottnamen vom „Klein-Paris“ dauerhaft bekannt geworden. In Leipzig wollte und will man das stur als Kompliment verstehen.

Dem Bürgertum der Stadt galt alleweil das Präsentable an der Kunst als das Wertvolle. Also wurde sie als Buchstadt gepriesen, niemals als Dichterstadt, als Musikstadt, nicht als Musikerstadt. Deutschlands ältestes bürgerliches Sinfonieorchester brauchte einen weiten Weg, bis die Musiker ebenso akzeptiert waren wie ihre Musik. Der Rang, den das Gewandhaus in der gegenwärtigen Kulturlandschaft besetzt hält, ist respektabel. Ehe mit dem Bau des Neuen Gewandhauses begonnen wurde, waren sich der Architekt Prof. Skoda und der Hausherr Prof. Masur einig in der Auffassung, ein Haus zu bauen, mit dem man möglichst nichts anderes anfangen kann, als darin klassische Musik aufzuführen. Sie hatten, gewiss nicht unbegründet, Sorge, dass sonst schnell jemand auf die Idee käme, darin „Bezirksdelegiertenkonferenzen“ und ähnlich unterwertige Veranstaltungen abzuhalten. Dass die gegenwärtig über das Gewandhauspodium tobenden Kotz- und Ketchup-Orgien diffuser Klamaukeure in mehrerer Hinsicht dem Ort Scha-

den Menschen und dem Schutz desselben vor den Naturkräften dienlich, also kurz gefasst: ihm nützlich ist. [...]

Als wollten wir unseren zuerst erhobenen Anspruch verleugnen, begrüßen wir es auch als kulturell, wenn wir sehen, dass sich die Sorgfalt der Menschen auch Dingen zuwendet, die ganz und gar nicht nützlich sind, eher unnützlich erscheinen, z. B. wenn die in einer Stadt als Spielplätze und Luftreservoirs notwendigen Gartenflächen auch Blumenbeete tragen [...]. Wir merken bald: das Unnütze, dessen Schätzung wir von der Kultur erwarten, ist die Schönheit. [...]

Schönheit, Reinlichkeit und Ordnung nehmen offenbar eine besondere Stellung unter den Kulturanforderungen ein. [...] Durch keinen anderen Zug verneinen wir aber die Kultur besser zu kennzeichnen als durch die Schätzung und Pflege der höheren psychischen Tätigkeiten, der intellektuellen, wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen, der führenden Rolle, welche den Ideen im Leben der Menschen eingeräumt wird. [...]

Als letzten, gewiß nicht unwichtigsten Charakterzug einer Kultur haben wir zu würdigen, in welcher Weise die Beziehungen der Menschen zueinander, die sozialen Beziehungen geregelt sind, die den Menschen als Nachbarn, als Hilfskraft, als Sexualobjekt eines anderen, als Mitglied einer Familie eines Staates betreffen.“

Gegenwärtig kann nicht über Kultur in Leipzig gesprochen und über olympische Spiele geschwiegen werden. Die Werbeagentur, die das aktuelle Logo entwickelt hat, schreibt in der begleitenden Argumentation: „Leipzig entwickelt sich nicht in erster Linie quantitativ, sondern qualitativ. Diese Konzentration von Aktivität entfacht die Flamme. Dadurch wird die Leidenschaft und Energie sichtbar, die die Stadt in sich birgt. Die leuchtende Flamme macht deutlich, welche Wirkungskraft Leipzig entfalten kann.“ Nun lösen Werbeverheißungen von „Der Sozialismus siegt“ bis zu „Come to Marlboro-Country“ vielfach Skepsis aus. Ich gestehe, dass mich die heidnische Erlösungserwartung an die Spielchen um Olymp irritieren. Deutet das im Gebrauch befindliche Flammenzeichen etwa auch darauf hin, dass sich alles schließlich in Rauch auflösen wird? Keinesfalls sollte die olympische Flamme zum Schadenfeuer für die Leipziger Kultur werden.

„Kinder zum Olymp“ lautete das Motto einer Veranstaltung, zu der die Kulturstiftung der Länder unlängst nach Leipzig eingeladen hatte. Der Herr Bundespräsident Johannes Rau äußerte in seinem Grußwort den Wunsch, dass „die Verankerung von Kultur als Pflichtaufgabe auf allen staatlichen Ebenen“ erfolgen möge. „Im Freistaat Sachsen ist die Kulturpflege eine Pflichtaufgabe der Gemeinden und Landkreise.“ So steht es geschrieben im § 2 des Sächsischen Kulturraumgesetzes vom 20. Januar 1994. Die Bedingungen für die Kultur sind in Sachsen gewissermaßen beispielgebend. Was zu tun ist, müssen die Bürger bestimmen. In einem Gespräch in der Pause der Reichstagskonzerte des Deutschlandfunks bekannte der Herr Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, er vermisse den Aufschrei der Bürger gegen den augenblicklich zu beobachtenden Kulturabbau. Vom artikulierten Willen der Bürger verspricht er sich Besserung der Situation, denn, so sagte er wörtlich, „die Politik muss ja tun, was der Bürger verlangt“.

den zufügen, muss vernünftigen Menschen nicht erklärt werden. Aber auch wer erlebt hat, dass honorable Künstler wie Konstantin Wecker, Udo Lindenberg oder – unlängst – Udo Jürgens bedauernd an diesem Saal gescheitert sind, der findet bestätigt, wie vehement sich die Idee seiner Erbauer behauptet.

Kultur wird gern zu den „weichen Standortfaktoren“ gerechnet. Womöglich wird mit dieser Bezeichnung einem Missverständnis Vorschub geleistet; sie ist eben kein Standortfaktor, der weichen muss. Der *mdr* ging sogar noch einen Schritt weiter, als er begründen ließ, weshalb der Sendername „mdr-Kultur“ in „Figaro“ geändert wurde: Der Kultur-Begriff beinhalte einen „Abschreckungsfaktor“. Unüberhörbar klingt darin „Das Unbehagen in der Kultur“ an, wie Sigmund Freud es 1930 formuliert hat. Lassen Sie mich aus seinem Text, zur Vergewisserung, eine kurze und zudem eingekürzte Passage zitieren:

„Als kulturell anerkennen wir alle Tätigkeiten und Werte, die dem Menschen nützen, indem sie ihm die Erde dienstbar machen, ihn gegen die Gewalt der Naturkräfte schützen. [...]

Wir anerkennen also die Kulturhöhe eines Landes, wenn wir finden, dass alles in ihm gepflegt und zweckmäßig besorgt wird, was der Ausnützung der Erde durch

Das Waldstraßenviertel ist vielen Architekten und Geschichtsinteressierten weit über Leipzig hinaus ein Begriff und gilt als eines der bedeutendsten Flächendenkmale der europäischen Wohnbaugeschichte zwischen 1832 und 1952. Weniger bekannt ist, dass hier bis in die dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts ein Zentrum des jüdischen Lebens in Leipzig war. Diese langjährig verdrängte Tatsache wird dieser Tage durch die Auseinandersetzung um ein Gebäude ins öffentliche Bewusstsein zurückgerufen, dass in der nach dem in Auschwitz 1942 ermordeten Musikverleger Henri Hinrichsen benannten Straße liegt. Das ehemalige Ariowitsch-Haus in der Hinrichsenstraße 14 (vormals Auenstraße) soll seit zwei Jahren zum jüdischen Begegnungszentrum aus- und umgebaut werden. Bei dem Gebäude handelt es sich um das ehemalige, von der Rauchhändlerfamilie Ariowitsch im Jahr 1931 gestiftete Sächsische Israelitische Altersheim. Das derzeit leer stehende Haus hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Im September 1942 wurden seine letzten Bewohner durch die Nazis nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet; ein Jahr später zog die Gestapo ein. Nach dem Krieg

Offenbar Rechtsanwälte und Hausbesitzer aus den alten Bundesländern klagen:

Jüdisches Zentrum mindert Wert einer Eigentumswohnung!

wurde das Haus bis Mitte der 90er Jahre wieder als Altersheim genutzt.

Spuren von dumpfem Antisemitismus ...

Im Herbst 2002 begann das vorerst jüngste Kapitel des viergeschoßigen Baus, als der geplante Spatenstich für das von der rasch anwachsenden Gemeinde dringend benötigte Begegnungszentrum abgesagt wurde. Vier Anwohner, offenbar Rechtsanwälte und Hausbesitzer aus den alten Bundesländern, hatten Klagen eingereicht, deren Begründungen deutliche Spuren von dumpfem Antisemitismus aufwiesen. Der Wert seiner Eigentumswohnung werde durch das neue Zentrum „erheblich herabgesetzt“, schrieb einer. Ihm sei „nicht zuzumuten, die Wohnung zur Wahrnehmung meiner Vermögensinteressen an eine rechtsradikale Wohngemeinschaft zu vermieten oder an einen Islamisten zu verkaufen“. Andere führten Sicherheitsgründe an oder monierten „Lichtein-

fall“. Erst durch die massive Kritik vom Pfarrer der Thomas-Kirche Christian Wolff und einen ganzseitigen Artikel im *Neuen Deutschland* gelangte vor einigen Wochen der ebenso skandalöse wie peinliche Vorfall verstärkt in die Öffentlichkeit. Der bisherige Umgang mit dem Begegnungszentrum ist für die Olympiabewerberstadt nicht nur beschämend, sondern offenbart einen Provinzialismus mit ge-

fährlichem politischen Beigeschmack.

... gegen den sich Leipziger wehren

Mittlerweile engagieren sich viele Bürger des Waldstraßenviertels und darüber hinaus verschiedene Initiativen für das Projekt, das allerdings ein Anliegen der gesamten Stadt werden muss. Einen ersten Teilerfolg erzielte die Israelitische Re-

ligionsgemeinde dieser Tage vor dem Verwaltungsgericht, als der Antrag der Kläger auf vorläufigen Rechtsschutz abgelehnt wurde. Noch allerdings sind die Anwohnerklagen gegen die Baugenehmigung anhängig; damit steht die entgeltliche juristische Klärung aus.

Gerade die Leipziger Stadtratsparteien sind jetzt gefordert, mehr politische Unterstützung für das Vorhaben zu leisten, um die Auseinandersetzung nicht allein den Gerichten zu überlassen. Neben der Schaffung von baurechtlichen Rahmenbedingungen muss das öffentliche Klima für das Begegnungszentrum weiter verbessert und müssen eindeutige Botschaften auch direkt an die jüdische Gemeinde gesendet werden. Die Leipziger PDS hat am Samstag auf ihrer Stadtdelegiertenkonferenz dazu Gelegenheit. Ein vorliegender Initiativantrag schlägt die Mitgliedschaft der PDS im Förderverein „Synagoge und Begegnungszentrum“ vor.

• VOLKER KÜLOW



Grafik: Hartwig Runge

Am 7. März wurde auf dem ehemaligen Sachsenplatz an der Ecke Alte Reichsstraße und der neu entstehenden Böttnergasse ein Neubau als Zweigstelle des Stadtgeschichtlichen Museums mit einem Tag der offenen Tür eröffnet. Seit dem Planungsabschluss sind weniger als zwei Jahre vergangen. Wobei in dieser Rekordzeit, was derzeit wahrlich nicht die Regel ist, auch der Kostenrahmen eingehalten wurde.

Mit dem neuen Museumsgebäude hat die Stadt – wegen des großen fensterlosen Fassadenanteils – bewusst an der unattraktivsten Ecke mit der Randbebauung um den Neubau des Museums der Bildenden Künste begonnen. Auf Vorschlag des Planungsausschusses wurde die Fassade auf den Straßenseiten nicht mit rotfarbenen Platten, wie am Galeria-Kaufhaus, sondern mit dem aus der Region stammenden Rochlitzer Granitporphyr verkleidet. Das passt besser zu vielen historischen Gebäuden in der Leipziger Innenstadt. Im Neubau sind neben der Verwaltung zahlreiche Räume für die unterschiedlichsten Sammlungen und eine Werkstatt sowie im ersten Obergeschoss ein museumspädagogischer Bereich untergebracht. Die Eröffnungsausstellung ist der „Passage“ zur kulturgeschichtlichen Beziehung zwischen Frankreich und Sachsen 1700–2000 gewidmet. Die rund 300 gezeigten Objekte – Bilder, Bekleidung, Geschirr bis hin zu Fotos, Zeitdokumenten und Plakaten – dokumentieren vielfältige Beziehungen in Wissenschaft, Kunst, Literatur und Architektur, Mode, Technik und Technologie, auch solche, die man nicht immer vermutet. Höfische Traditionen, vor allem während der Zeit des Sonnenkönigs Ludwigs des XIV., beeinflussten das Leben und die Sprache

Altes Denken in neuem Haus?

Tag der Offenen Tür im neuen stadtgeschichtlichen Museum

nicht nur an den Höfen, sondern auch des reichen Bürgertums in den Städten ebenso wie die Hugenotten großen Einfluss vor allem auf Kultur und Wissenschaft hatten. Die Besetzung zahlreicher deutscher Kleinstaaten durch die Truppen Napoleons verstärkten dies und brachten erste reformerische Ansätze. Der deutsche Nationalismus mitsamt seinen Eroberungskriegen 1870/71 und 1914–18 verhinderte nicht, dass die Kontakte in Wirtschaft, Handel, Kultur und Wissenschaft immer wieder neu entstanden.

Die Kommentare an den kistenartigen Ausstellungsvertrinen über die Beziehungen zwischen Frankreich und der DDR dokumentieren die verleumderische Denkweise des Kalten Krieges. Sie tragen eindeutig „Wessi“-Handschrift. Obwohl die Fotos und Exponate sehr viel über

gleichberechtigte Kontakte zwischen Frankreich und der DDR aussagen, wird behauptet, dass eine Versöhnung, wie sie zwischen der BRD und Frankreich 1963 mit dem Elysee-Vertrag zustande kam, durch den Ostblock verhindert wurde. Konsequenter verschwiegen wird, dass die BRD und Frankreich zu Nato und EWG gehörten und die westdeutschen Regierungen vor allem unter Adenauer durch ihre „Hallstein-Doktrin“ alles unternahmen, um die völkerrechtliche Anerkennung der DDR zu verhindern. Trotzdem gab es auch in zahlreichen westeuropäischen Staaten seit den 60-er Jahren Konsulate oder Handelsmissionen. Natürlich sind es nur „wissenschaftliche Außenseiter“, die nach dem zweiten Weltkrieg Kontakte knüpften.

Keine Rede von den zahlreichen französi-

schen Studenten oder Kursen französischer Deutschlehrer in Leipzig, von der gegenseitigen Unterstützung im Kampf um den Erhalt des Friedens.

Verschwiegen wird auch, dass in Frankreich zahlreiche DDR-Bürger für ihren aktiven Kampf in der französischen Resistance hohes Ansehen genossen und beispielsweise als Ritter oder gar Offiziere der Ehrenlegion geehrt wurden.

Immerhin konnte man nicht leugnen, dass es bereits in den 50-er und 60-er Jahren zu vielen Partnerschaften zwischen Städten Frankreichs und der DDR kam – natürlich nur wegen der „kommunistischen“ Bürgermeister. Dabei wird in Leipzigs Partnerstadt Lyon schon seit Jahrzehnten die Stadtregierung vorwiegend von konservativen Parteien gestellt. Übrigens: als nach der Wende eine Leipziger Rathausdelegation in Lyon Verkehrslösungen und die europaweit bekannten Ideen der Stadtbeleuchtung studierte, kam es zu keinem einzigen Kontakt im Rathaus.

Zurück ins neue Museum: Ein Mitarbeiter erzählte nebenbei, aber dennoch voller Stolz, dass sich in der Sammlung des Museums auch die Straßenschilder des Karl-Marx-Platzes befinden. Ich entgegnete, dass man sie nur gut aufheben sollte, vielleicht würden sie noch einmal gebraucht. Nachdem der Mann seine Sprache wieder gefunden hatte, meinte er, dass Gott davor sein möge.

Ach ja? Weiß er, dass die Benennung des Platzes keine Erfindung der „Kommunisten“ ist? Bereits in den 20-er Jahren wurde sie vorgeschlagen, scheiterte aber damals an der fehlenden Mehrheit.

• SIEGFRIED SCHLEGEL



Von ihrer Idee mit den Vertrauensleuten war sie immer überzeugt. Sie umzusetzen allerdings sei wirklich mühevoll gewesen. Immerhin mussten dazu Kollegen an knapp 200 Schulen persönlich angesprochen und zur Mitarbeit ermuntert werden. Der gute Organisationsgrad – an jeder Schule gibt es wenigstens ein oder zwei Mitglieder der Gewerkschaft Erziehung/Wissenschaft (GEW) – half zwar sehr. Aber was vor drei Jahren begann, ist inzwischen zu einem System, zu einem regelrechten Netz geworden – und das will jetzt Pflege. Das heißt, GEW-Vertrauensleute, gleich ob an Grund-, Förder-, Mittel-, oder Berufsschulen und Gymnasien müssen nicht nur für die anderen Lehrer sachkundige, oft sogar juristisch sattelfeste Ansprechpartner sein. Sie sollen auch selbst das Gefühl haben, bestens mit Informationen und Material versorgt zu sein, um ihren Kollegen Beistand leisten zu können. Sachsens mitunter sehr kinder-, lehrer- und damit zukunftsfeindliche Schulpolitik macht die Sache nicht einfacher. Der Zeitfonds der Lehrer erst recht nicht. Die Leipziger GEW-Frühjahrs- und Herbstklausuren jedenfalls sind ausgebucht – und also gefragt. Da gibt es dann Erläuterungen und Hinweise, was den Kollegen den Paragraphen nach zusteht: „Die meisten Gesetze sind doch in einer Sprache geschrieben, die von vornherein Verständnis ausschließen will.“ Auch den Argumenten, mit denen die Schulleiter von oben gespeist werden, muss immer häufiger ein konsequentes gewerkschaftliches Veto entgegengesetzt werden. Das überbringt Conny Falken auch gerne direkt. Und genießt das prickelnde Gefühl, wenn ein Herr Schulleiter baff ist vor Staunen, dass es jemand gibt, für den er nicht der Größte ist.

„Manchmal habe ich schon Angst vor der eigenen Courage“, sagt Conny Falken. Wer's glaubt, wird selig. Die Kreisvorsitzende der GEW in Leipzig (ein Ehrenamt) sagt nämlich gleichzeitig: „Was ich mir vornehme, das schaffe ich. Obwohl ich manchmal anfangs nicht weiß wie. Da muss man dann einfach Schwerpunkte setzen. Das kann ich gut. Keinesfalls meine ich damit, anderen etwas zu diktieren. Da würde in der ehrenamtlichen Arbeit eh nichts laufen. Man muss motivieren, überzeugen, begründen. Wie gesagt, das kann ich.“

100 Prozent Kollegen-Vertrauen

Ganz genauso empfanden es wohl ihre Kollegen von der 13. POS „August Bebel“, an der Conny Falken die Wandelzeit als stellvertretende Schulleiterin erlebte. In den damals üblichen Abstimmungen erhielt sie ein 100-prozentiges Vertrauensvotum. Wunderbar. Aber sie zog es dennoch vor, nunmehr das zu tun, was sie einst in Rostock studiert hatte und was ihr am meisten lag: ausschließlich Lehrerin für die ganz Kleinen zu sein. Sollten ruhig andere mal an die Chefposten ran. Die Crux war nur, wie sie lachend zugibt, dass es ihr nach kaum zwei Jahren nicht mehr genügte, nur im Beruf erfolgreich zu sein. Vom Typ her sei sie zum Einmischen geboren. Es ging dann auch schnell: Der Wahl in den Kreisvorstand ihrer Gewerkschaft folgte fast zeitgleich die in den Personalrat beim Regionalschulamt. Dort wurde sie stellvertretende Vorsitzende – und ist es bis heute. So ist sie ständig auf Achse, immerhin sind 11 000 Beschäftigte zu betreuen. Eine Tätigkeit, die sie ausfüllt, „weil es um Menschen, oft auch sehr Verzweifelte, geht, denen sachkundig Wege gezeigt werden müssen“.

Ein „Full-Time-Job“, der natürlich ohne Freistellung vom Beruf nicht zu schaffen ist. Dennoch hat sich Conny Falken ihren Werkunterricht in einer vierten Klasse nicht nehmen lassen: „Ohne Verbindung zum Arbeitsbereich verliert man an Kompetenz.“ Bei allen Kompromissen, die täglich zwischen der zu leistenden Arbeit und der zur Verfügung stehenden Zeit einzugehen sind – an diesen Schulstunden gibt es keine Abstriche.

100 Prozent geben – das ist normal für sie

Abstriche wird es auch nicht geben, wenn die Parteilose für die PDS in den sächsischen Landtag einzieht – sofern sie denn

ein Engagement im Landtag, in das sie sich selbstverständlich voll stürzen würde, könnte anderes, schwer Erarbeitetes in den Hintergrund drängen. Bedenken, die in Gesprächen inzwischen ausgeräumt sind. Wie von ihr erhofft, werden sich viele günstige Verknüpfungspunkte zwischen Partei und Gewerkschaft ergeben. Von denen natürlich auch die PDS profitiert.

Nur PDS-Unterstützung war immer total

Nun doch eine etwas stillere Conny Falken: „Eventuell empfindet das jemand als aufgesetzt. Aber mir ist es wichtig. In vielen Gesprächen werde ich, seit meine be-

Die Schulschließungen, die einer absolutistisch agierenden CDU-Regierung kaum abzugewöhnen sind, gehen weiter. Da gibt es immerhin öffentlichen Protest und Teilerfolge. Anderes drang noch kaum in die Öffentlichkeit, ist aber aus gutem Grund besonderer Schwerpunkt für die GEW in Sachsen. Es geht wieder um die zu 100 Prozent von den gravierenden Teilzeitverträgen betroffenen Grundschullehrer. Wobei in die 57 Prozent Arbeitszeit zusätzlich manches an pädagogischer Arbeit fällt, was nicht aufzuteilen ist, also dennoch voll geleistet werden muss. Lediglich mehr Lehrer einzustellen, wäre für den Kultusminister rechnerisch gewiss günstiger, die GEW jedoch dringt



CORNELIA, GENANNT CONNY, FALKEN, parteilos, geboren 1956 auf Usedom, bewirbt sich für einen Sitz in der PDS-Landtagsfraktion. Die in Rostock ausgebildete Grundschullehrerin kam 1977 nach Leipzig. Seit 1977 ist sie auch verheiratet, hat einen Sohn und eine Tochter, beide studieren. Ihre erste Arbeitsstelle in Leipzig war die Copy-POS, wo sie stellvertretende Schulleiterin wurde. In dieser Funktion ging sie 1986 an die August-Bebel-POS. Sie ist seit Jahren GEW-Kreisvorsitzende und stellvertretende Personalratsvorsitzende beim Oberschulamt.

Sächsisch kann sie nicht ...

... die im „hohen Norden“ geborene Conny Falken – aber sich einmischen, vor allem wenn es um soziale Gerechtigkeit und eine Schule mit Zukunft geht

einen aussichtsreichen Listenplatz erhält. Allerdings, stellvertretende Personalratsvorsitzende kann sie dann nicht bleiben. Und im Kreisvorstand wird es noch mehr Arbeitsteilung geben müssen. „Aber“, so eine schier ungebremst tatenlustige Conny Falken, „das ist alles zu schaffen. Gesund bin ich außerordentlich und workoholic ist für mich kein Krankheitsbild. Mein Sohn und meine Tochter sind flügge und sehr selbständig. Sie studieren und sind, kurz gesagt, mein Glück. Da ich ja immer viel unterwegs war, akzeptiert mein Mann auch kommende Belastungen. Nein, das ist zu sachlich ausgedrückt. Er unterstützt mich sehr und ist sogar ein bisschen stolz. Das alles tut mir gut und macht mich beinahe problemlos belastbar. Und meine Reiselust – ich bin nämlich eine unverbesserliche Reisetante – wird wohl auch künftig Nahrung bekommen. Auftanken muss sein.“ Als zuerst ihre Kollegin Margitta Hollick als stellvertretende Vorsitzende der Leipziger PDS-Stadtratsfraktion auf sie zukam und dann später Peter Porsch, um sie der Stadt quasi für die PDS-Landesliste abzuwerben, erkannte Conny Falken ziemlich schnell die Chance, gewerkschaftliche Positionen schneller dorthin zu bringen, wo sie hinmüssen, zum Gesetzgeber. Nein, nicht, dass ihr sofort klar gewesen wäre, wie das im Einzelnen geschehen kann. Eher befürchtete sie noch,

absichtigte PDS-Kandidatur bekannt ist, gefragt, ob ich auch für eine andere Partei kandidieren würde. Darauf habe ich als Antwort nur ein klares Nein.“

Das hat mit den Erfahrungen zu tun, die die Gewerkschafterin mit den demokratischen Sozialisten in Stadt und Land sammelte. Ob es die ausschließlich vom Rostoft diktierten Schulschließungen oder andere Einsparungen betraf, Unterstützung fand Conny Falken nur bei der PDS. Obwohl, wie sie hinzufügt, sie sich als GEW-Frau immer neutral verhalten und sich ebenso an andere Parteien gewandt habe. Andererseits habe sie sich natürlich gefragt, wie an den Schulen auf diese Kandidatur reagiert wird. So selbstverständlich dieser Schritt sich in Conny Falkens Biografie einfügt, weiß sie natürlich um begründete Berührungsängste von Staatsbediensteten, für die ein Maulkorb trotz alledem noch das geringste ihrer existenziellen Probleme ist. Umso überraschter und glücklicher ist sie über den allgemeinen Zuspruch und die Unterstützung: „Das zeigt mir aber auch, welchen Stellenwert als kompetente und zuverlässige Partnerin sich die PDS erworben hat.“

Freistaat will Neues zum Nulltarif

Politische Kompetenz und Konsequenz wird künftig mehr denn je vonnöten sein.

darauf, den Zeitfonds vertraglich gesichert wieder zu erhöhen.

Das ist nicht nur aus rententechnischen Gründen unumgänglich, sondern auch, weil das neue Schulgesetz vorsieht, dass alle angemeldeten Kinder auch eingeschult werden müssen. Zurückstellungen gibt es nur noch bei schwerwiegenden gesundheitlichen Gründen. Das heißt, in jeder Klasse, die nach wie vor nur einen Lehrer haben wird, sind 28 Kinder im Alter zwischen fünf und sieben Jahren, also unterschiedlichster Entwicklungsstufen, zu unterrichten. Um das auszugleichen, hat der Freistaat in seiner unergründlichen Großzügigkeit zwei zusätzliche Förderstunden eingeplant. Bedenkt man, dass dazu noch die – wie einst in der DDR übliche – Vorschulbildung fehlt, fragt sich schon, wie das ein einziger teilzeitbeschäftigter Lehrer packen soll! Und natürlich werden viele Eltern jetzt ihre Fünfjährigen in die Schule schicken. Schließlich kostet die im Unterschied zum teuren Kindergartenplatz nichts. – Und das alles will Sachsen zum Nulltarif. Ist es da nicht nachvollziehbar, dass eine engagierte Gewerkschafterin und Lehrerin wie Conny Falken mit allen Fasern ihres Herzens in der Politik eine Stimme haben möchte?

Und auch haben sollte!

• MAXI WARTELSTEINER



Welcher Luther?

Wenn in den Prüfungen an Gymnasien und Mittelschulen im Fach Geschichte nach der Reformation und Martin Luthers Wirken in Sachsen gefragt wird, ist das wohl kaum mitteilenswert oder gar aufregend. Wenn aber kurz nach Erlass eines neuen sächsischen Schulgesetzes mit Missionierungsanspruch und nach heftigen Protesten dagegen der Wissenschaftsminister und der Staatssekretär im Kultusministerium sich dafür stark machen, dass dieses Thema ab 2005 zum Prüfungsschwerpunkt aufrücke, muss man schon hellhörig werden.

Denn man darf wohl annehmen, dass nicht nur jener Luther gemeint ist, der gegen die päpstlichen Dogmen und klerikale Geschäftemacherei rebellierte, sondern jener Luther, der die gegen feudale Willkür rebellierenden Bauern verteidigte. Jener Luther, der in der Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“ mahnt: „Aufs erste müssen wir das weltliche Recht und Schwert wohl gründen, damit nicht Jemand daran zweifle, es sei von Gottes Willen und Ordnung in der Welt.“ Jener Luther, der die sächsischen Fürsten in einem Briefe auffordert, drohendem Aufruhr des „Pöbels“ zuvorzukommen.

Und jene Reformation wohl ist gemeint, die die Macht der Fürsten, der Herrschenden stärkte und die die Untertanen im Zaume hielt. • G. LIPPOLD

Sachsens „Auge des Gesetzes“ unter Amtsmissbrauchs-Verdacht

LN. Während seit Wochen unausgeräumte Vorwürfe gegen Landespolizeipräsident Eberhard Pilz sowie andere Verantwortliche seiner Behörde sowie des Innenministerium kursieren und SPD-Fraktionschef Jurk die Entlassung von Pilz forderte, hat der Staatssekretär im Innenministerium, Antoni, eine Suspendierung strikt abgelehnt und die Vorwürfe – persönliche Verfehlungen, unangemeldete Nebentätigkeit, Dienstwagen-

missbrauch – als Banalitäten bezeichnet. Berichtet wird auch über innerbehördliche Machtkämpfe. Der innenpolitische Sprecher der PDS-Landtagsfraktion, Steffen Tippach, erklärte dazu, die massiven Vorwürfe von Amtsmissbrauch und Korruption gegen das Innenministerium und leitende Angehörige der sächsischen Polizei verunsicherten Bürger und Polizei und gefährdeten die öffentliche Sicherheit.

Da die Regierung offensichtlich selbst nicht in der Lage sei, Transparenz, Handlungsfähigkeit und Rechtsklarheit herzustellen, müsse sie im Interesse der Bürgerinnen und Bürger vom Parlament dazu gezwungen werden. Deshalb verlange die PDS eine schnellstmögliche Sondersitzung des Innenausschusses, an der u. a. Innenminister Rasch, Staatssekretär Antoni, Polizeipräsident Pilz und andere teilnehmen.

PDS: Landtag soll Castor stoppen

LN. Zum geplanten Castor-Transport von Rossendorf nach Ahaus in Nordrhein-Westfalen erklärte Dr. André Hahn, Parlamentarische Geschäftsführer der PDS-Landtagsfraktion, er sei zum jetzigen Zeitpunkt politisch, ökologisch und finanziell unverantwortlich. Die Castoren sollten erst dann transportiert werden, wenn es ein genehmigtes Endlager gibt oder die dauerhafte Lagerung von Atommüll bundesweit verbindlich geregelt ist. Über einen entsprechenden Antrag der PDS-Fraktion soll der Landtag am 19. März beraten und entscheiden.

Bei Alten und Behinderten gespart

LN. Dem beschönigenden Jahresbericht der Regierung zur Lage Älterer und Behinderter hat MdL Jürgen Dürrschmidt (PDS) gravierende Mängel entgegengehalten. Er verwies auf das misslungene, weil inhaltsleere und folgenlose Integrationsgesetz, auf Defizite im Bereich Wohnstätten für Behinderte und auf die seit Jahren ungelösten Probleme der Finanzierung des Wohlfahrtsverbandes. Von einer erfolgreichen Alten- und Behindertenpolitik könne keine Rede sein. Alte und Behinderte dürften nicht das Sparschwein einer verfehlten Sozialpolitik sein.

Studiengebühren für Ausländer?

LN. Wie der Vorsitzende der PDS-Landtagsfraktion, Prof. Porsch, erfahren hat, plant die Regierung, in Sachsen für ausländische Studierende Studiengebühren einzuführen. Das würde vor allem viele Studentinnen und Studenten aus Polen und Tschechien treffen, die in Görlitz und Zittau studieren – „ein völlig kontraproduktiver Beitrag aus dem Wissenschaftsministerium zur EU-Erweiterung“, so Porsch. Zudem werde in einer Studie der TU Dresden nach mehr Ausländern gerufen, um dem Akademikermangel abzuwehren.

Innenminister mit statistischen Tricks

LN. Die von Innenminister Rasch vorgestellte Kriminalitätsstatistik Sachsens für 2003 zeigt eine leicht steigende Tendenz bei bei schwerer und gefährlicher Körperverletzung. Gestiegen sind auch Drogendelikte und die mit dem Drogenkonsum verbundene Beschaffungskriminalität. Zugenommen haben auch extrem sozial-schädliche Straftaten der Wirtschaft-, Umwelt- und Computerkriminalität. Sie sind nach

Auffassung von MdL Steffen Tippach (PDS) ein Beleg dafür, dass in der sächsischen Innenpolitik die Prioritäten falsch gesetzt werden. Die Kriminalstatistik zeige die Hilflosigkeit der CDU-Regierung bei der Herausforderung, Kriminalität ernsthaft und dauerhaft, bei ihren Ursachen beginnend, zu bekämpfen. Die scharfmacherische Innenpolitik der CDU mit ihren ständigen unsinnigen Gesetzesverschärfungen sei ge-

scheitert. Der Innenminister prahle mit einer hohen Aufklärungsquote, die auf statistischen Tricks beruhe. Da zum Beispiel beim Delikt Schwarzfahren die Zahl der Täter identisch mit der Zahl der aufgeklärten Straftaten ist, liege hier die Aufklärungsquote zwangsläufig bei 100 Prozent und der Anstieg der Fälle in dieser Deliktgruppe um 77 Prozent habe somit auch die Aufklärungsquote entscheidend verbessert.

Leipziger und sächsischer Arbeitsmarkt im Februar

Freie Stellen immer knapper

Die Arbeitsagentur Leipzig meldete für Ende Februar einen Bestand von 76 294 Arbeitslosen für ihren Bezirk. Das sind 1165 mehr als im Januar, aber 2300 weniger als vor einem Jahr. Allerdings ist der letztere Vergleich wegen Statistikänderungen nicht mehr real.

Bemerkenswert ist der seit mehr als einem Jahr rückläufige Bestand an freien Stellen. Im Februar 2003 betrug er noch über 3900, im vergangenen Monat jedoch nur noch rund 1700. So kommen heute 44 Arbeitslose auf eine freie Stelle. Agentur-Chef Dr. Meyer nannte als Ursachen den geringen Zuwachs an freien Stellen und die schnellere Vermittlung, räumte aber auch höheren Druck auf die Arbeitslosen ein, eine beliebige Stelle anzunehmen.

Die festgefahrene Situation verdeutlicht auch das unablässige Wachstum der Anzahl der Langzeitarbeitslosen. Im Februar 2003 waren es noch knapp 29 000, im vergangenen Monat schon über 31 500. Damit zeichnet sich ab, dass im nächsten Jahr ein wachsender Personenkreis von den Kürzungen der Entgelte nach Hartz-IV-Gesetz betroffen sein wird.

Der seit langem sichtbare Rückgang bei ABM- und bei Weiterbildungsstellen setzte sich auch im Februar fort.

In Sachsen insgesamt gab es Ende Februar mit 423 627 Arbeitslosen rund 8500 mehr als Ende Januar, aber offiziell knapp 22 000 weniger als vor Jahresfrist. Sachsens Arbeitsdirektionschef, Karl-Peter Fuß, gab sich optimistisch: Im Frühjahr werde die Arbeitslosigkeit wieder sinken. Wie wahr! Das geschieht jedes Jahr. • GÜNTER LIPPOLD

2. März

Dresden. Die vom Justizministerium neu gegründete Gruppe von Korruptionsfahndern hat bereits 26 Fälle zu bearbeiten. Weitere 20 kommen von der Staatsanwaltschaft Dresden hinzu.

Dresden. In den 36 Gerichten Sachsens soll die Mitarbeiterzahl bis 2008 um mehr als 100 verringert werden, obwohl die Stellen nur zu 91 Prozent besetzt sind.

3. März

Dresden. Als Konsequenz aus der Dienstwagenaffäre bei der Landesbank Sachsen will Finanzminister Metz eine Obergrenze für die Anschaffung von Pkw in staatlichen Einrichtungen festlegen. Die Anschaffung eines 140 000 Euro teuren Wagens durch LB-Chef Weiss sei rechtlich nicht zu beanstanden.

5. März

Berlin/Leipzig. Nach Angaben der Gewerkschaft Transnet will die Deutsche Bahn AG im Zuge der Streichung von 1000 Stellen im Service-Bereich in Sachsen sechs Fahrkartenverkaufsstellen schließen.

SACHSEN-CHRONIK

2. bis 15. März

Kamenz. Wie das Statistische Landesamt mitteilt, hat Sachsen die Besucherflaute nach der Hochwasserflut des Jahres 2002 überstanden. Mit 5,13 Millionen Gästen im Vorjahr wurde der Stand von 2001 fast wieder erreicht.

Berlin / Leipzig. Minister Stolpe weist Informationen über einen Baustopp bei der ICE-Strecke Nürnberg–Leipzig als Gerücht zurück. Die „Süddeutsche Zeitung“ hatte sich auf interne Streichlisten der Bahn berufen.

6. März

Dresden. Die CDU wählt ihre 107 Kandidaten für die Landtagswahl. Ministerpräsident Milbradt wurde mit rund 93 Prozent der Stimmen auf Platz 1 der Liste gesetzt, gefolgt von Fraktionschef Hähle und Sozialministerin Orosz.

8. März

Döbeln. Die Süßwarenmanufaktur Götz GmbH ist zahlungsunfähig, ein Insolvenzverfahren wird eröffnet. Den 50 Mitarbeitern in Döbeln und weiteren an anderen Standorten wird gekündigt.

Dresden. Die vom Hochwasser 2002 stark beschädigten Sarkophage sächsischer Könige und Kurfürsten werden nach der Restaurierung dem künftigen Chef des Hauses Wettin, Prinz Alexander, in der Hofkirche übergeben.

Heuersdorf. Landrätin Köpping unterbreitet auf einer Einwohnerversammlung Pläne für die Neuerrichtung des Ortes, das nach dem Willen der Mitteldeutschen Braunkohlengesellschaft dem Tagebau Schleenhain weichen soll. Das Dorf soll bei Regis-Breitungen in seiner jetzigen

Form neu errichtet werden.

10. März

Görlitz. Ein unbekannter Spender hat der Stadt – wie seit 1995 – die sogenannte Altstadt-Million (511 500 Euro) überwiesen. Ein Kuratorium entscheidet über die Verwendung des Geldes. 61 Anträge mit einem Volumen von 1,3 Millionen Euro liegen vor.

11. März

Leipzig. Nach Aussage der Deutschen Gesellschaft für Immobilienfonds stagniert der Leipziger Büro-Immobilienmarkt weiterhin auf niedrigem Niveau. Die Situation – gegenwärtig 76 000 Quadratmeter leerstehender Fläche, 23,2 Prozent des Gesamtbestandes – würde sich auch mit einer erfolgreichen Olympia-Bewerbung nicht nachhaltig ändern.

12. März

Dresden. Gegen den früheren Olympiastatssekretär Köhler (CDU) erhebt der SPD-Landtagsabgeordnete Nolle neue Korruptions-Vorwürfe im Zusammenhang mit dem Auftreten Muhammad Alis in Riesa und erstattet Anzeige.

Die Brücke von Varvarin

Bilder und Dokumente von GABRIELE SENFT – zu sehen im Leipziger Stadtteilzentrum Straße des 18. Oktober 10a. Am 1. April, 19 Uhr, liest die Fotokorrespondentin aus ihrem Buch.

Vor fünf Jahren, am 24. März 1999, kamen im Schutze der Nacht die ersten NATO-Bomber von Italien aus über die Adria nach Jugoslawien. Später luden sie ihre Tod bringende Last auch tagüber ab. Manchmal einfach so, wie in Varvarin, ohne jegliche militärische Notwendigkeit – die es in diesem völkerrechtswidrigen Krieg allerdings sowieso nicht gab.

Gabriele Senft, Berliner Fotokorrespondentin, hat in Fotos und Gesprächen das Leid der Varvariner – eine von der NATO geschaffene humanitäre Katastrophe – festgehalten und kämpft seither mit ihnen, dass so etwas nie wieder geschieht.

Am 13. März war sie mit Vesnja, Sanjas Mutter, zur Eröffnung der Varvarin-Ausstellung in Leipzig. Sanja lebt nicht mehr. Ihr junger Körper wurde am 30. Mai 1999 zerfetzt. Zehn Menschenleben hat der sinnlose Raketenangriff auf eine kleine Brücke ohne jegliche militärische Bedeutung gekostet. 30 Menschen wurden verletzt, 17 so schwer, dass sie auf immer körperlich behindert sein werden. Die Opfer von Varvarin und ihre Angehörigen haben die Bundesregierung auf Schadenersatz verklagt. Finanzielle Wiedergut-

machung muss sein. Vor allem aber geht es um das Recht auf Leben, auf Unversehrtheit.

Das Bonner Landgericht hatte mit seinem Urteil vom Januar dieses Jahres die Chance, ein Zeichen für das unantastbare Menschenrecht auf Leben zu setzen. Es hatte die Möglichkeit, die Regierung in die Schranken zu weisen, die behauptete, sie sei nicht verantwortlich für den bedauerlichen Vorfall in Varvarin. Aber der Kosovo-Krieg war nur möglich, weil er in der NATO-Allianz einstimmig beschlossen wurde. Ohne eine deutsche Zustimmung wäre der Krieg nicht führbar gewesen. Ohne Scharpings Erfindungen über serbische Gräueltaten und Kriegspläne erst recht nicht. Zudem – waren Deutschlands Oberkrieger nicht immer stolz, an der Zielplanung für die Einsätze teilgenommen zu haben? Deutsche Tornados klärten die Luftangriffe auf und sicherten die Bomber.

Das Bonner Landgericht scherte sich stattdessen einen feuchten Kehricht um das Vertrauen der Opfer von Varvarin in die deutsche Rechtsstaatlichkeit. Es behauptete allen Ernstes, bewaffnete Auseinandersetzungen seien nach wie vor ein völkerrechtli-

Ausstellung über einen NATO-Mord



Zur Ausstellungseröffnung war die Bildjournalistin Gabriele Senft (vorn rechts) zusammen mit Vesnja Milenkovic gekommen, deren Tochter Sanja das jüngste Opfer des NATO-Angriffs auf Varvarin war. Foto: Märker

cher Ausnahmezustand, der die im Frieden geltende Rechtsordnung weitgehend suspendiere. Allen Ernstes wurde behauptet, dies sei die unveränderte Rechtslage seit der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.

Wozu gibt es Menschenrechtskonventionen, wenn sie für deutsche Richter das Papier nicht wert sind, auf das sie gedruckt wurden? Was in Varvarin und Dutzenden anderen jugoslawischen Orten im Krieg von 1999 geschah, war Mord. Von Kriegshandlungen konnte in Varvarin keine Rede sein.

So genannte kriegsbedingte Tötungen nimmt das nach 1945 sehr wohl neu geschriebene Völkerrecht nur hin, wenn die Todesfälle auf rechtmäßige Kriegshandlungen zurückzuführen sind.

Deutschland, in dem die Opfer von Varvarin mit einer Rechtsprechung aus der Zeit von vor 1945 verhöhnt werden, will anderen Staaten das Völkerrecht lehren!

Gabriele Senfts Arbeit motiviert zum Protest gegen die Yankeeart, die Welt zu terrorisieren.

• M. WARTELSTEINER

Ausgerechnet am 1. Mai!

Worchs „Durchbruchschlacht“

LN. Wie gemeldet, kündigten der Hamburger Neonazi Christian Worch und seine „Freien Kameradschaften“ ausgerechnet für den 1. Mai ihren erneuten Überfall auf Leipzig an. Diesmal soll es die „Durchbruchschlacht“ sein. Am 1. Mai 2004 wollen die Neonazis und Rechtsextremisten in Leipzig „die Offensivkraft und Ideenfaszination des deutschen Nationalismus“ voll zum Einsatz bringen.

Sie glauben, dass es in unserer Stadt, in der „sich die sozialen Probleme wie in einem Brennglas bündeln“, möglich sei, „aus der Isoliertheit nationaler Demonstrationen und Kundgebungen auszubrechen“. Um dafür den Boden zu bereiten, wollen sie bereits im Vorfeld des 1. Mai „einen an Intensität zunehmenden Trommelwirbel von Propagandaaktivitäten“ entfachen. „Aktionsgruppen nationaler Aktivisten“ werden das „Stadtgebiet mit Hunderttausenden von Flugblättern bedienen“.

Winfried Helbig vom Bündnis „Leipziger Freiheit gegen braune Gewalt“ ruft alle Leipziger auf, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, dass die Bürgerinnen und Bürger nach wie vor entschlossen sind, friedlich und solidarisch für die Verteidigung und Sicherung der freiheitlichen und demokratischen Grundwerte aktiv einzutreten.

Den Nazis entgegentreten, Gesicht zeigen gegen die braune Flut, das muss die Losung des Tages ein. Der 1. Mai gehört den Arbeitenden, den Ausgegrenzten und Unterdrückten in ihrem Kampf für soziale Gerechtigkeit, für Frieden und Solidarität. In diesem Jahr, in dem die Agenda 2010 ihr feindliches Wesen voll offenbart, ist es um so wichtiger, mit offenem Visier zu kämpfen und der Demagogie nazistischer Parolen entgegentreten

• C. H.



Dresdner Friedenssymposium

Friedliche Zukunftsinvestitionen braucht die Menschheit

Das Friedenszentrum Leipzig e.V. nimmt seit Jahren am Dresdner Friedenssymposium teil, das die „Sächsische Friedensinitiative“ – in einer gemeinsamen Trägerschaft unter anderem mit der AG Offene Kirche Dresden, Ausländerrat, DGB Kreis Dresden, der IPPNW (Ärzte in sozialer Verantwortung) und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen – zum mahnenden Gedenken an die Bombardierung ihrer Stadt im Februar 1945 veranstaltet. In diesem Jahr wurde über das Thema „Gibt es in der Frage Krieg und Frieden noch den ‚Westen‘?“ diskutiert, so zum Beispiel über das Kräfteverhältnis und die Interessendifferenzen zwischen den G-8-Staaten, in der NATO und in der UN oder über die unterschiedlichen geostrategischen, politischen, militärischen, rechtlichen und kulturellen Aspekte in der Haltung des Wes-

tens zum Krieg.

Der konkrete Erfahrungsaustausch brachte neue Kontakte und Anregungen. Besonders beeindruckend berichtete Mechthild Tschiersky von der Eisenhüttenstädter Friedensinitiative (EFI). Sie selbst hatte in einem Brief Kanzler Schröder mitgeteilt, was sie ihm schon immer mal sagen wollte: Beispielsweise: „Was die Menschen Ihnen anlasten, ist wenig geeignet für eine positive Inschrift. Doch Sie sind der Kanzler und haben die Möglichkeit, eigene Fehler zu korrigieren und Ihre Wähler zurückzugewinnen. Oder ist Ihnen unterdessen der Beifall der Großunternehmer wichtiger? Dann allerdings wäre mein Schreiben vergebliche Mühe. So bitte ich Sie, nehmen Sie diese sogenannte Gesundheitsreform zurück, dezimieren Sie die Krankenkassen auf eine Handvoll, so sparen wir Kosten. Wider-

rufen Sie die Steuergeschenke an die Großunternehmer, die würden nicht Schaden nehmen dadurch ... Sorgen Sie für die Verkürzung der Wochen- und Lebensarbeitszeit, so wird Arbeit für alle.

Unsere Gesellschaft krankt daran, dass sie auf Steigerung von materieller Produktion ausgerichtet ist. ... Irgendwann ist das Zeug nicht mehr an den Mann zu bringen, irgendwann sind die Rohstoffe alle. ... Geistige Güter sollten wir produzieren, Ökotechnologien, Medikamente, Patente ohne Zahl in friedliche Richtung. Hilfe für die hungernen Völker, dass sie sich selber ernähren lernen. ... Das schafft Arbeit. Aber dazu brauchen wir Verstand. In die Bildung müssen die Gelder fließen als Investition in die Zukunft. Sie, Herr Bundeskanzler, können es richten.“

• C. H.

Blick über Sachsens Grenzen

Für Otto von Bismarck wollte sich im Falle eines Weltuntergangs in die nördliche Landesregion begeben, da dort alles 100 Jahre später komme. Indes können heutige Fachleute glaubhaft nachweisen, dass die negativen Folgen falscher Regierungsentscheidungen im Norden genauso schnell einschlagen wie im Süden, Osten oder Westen. Das beies kürzlich auch die 13. Jahreshauptversammlung der Kreishandwerkschaft Nordvorpommern-Stralsund einschließlich Rügen.

„Das Maß ist voll, es reicht!“, meinte der Handwerkerchef und fragte: „Haben es die Politiker der BRD darauf angelegt, das deutsche Handwerk als wesentliche

Säule der Wirtschaft abzuschaffen?“ Hauptaussagen des Disputs waren, dass keine der Reformen und Gesetze die Lage verbesserten, dafür im Gegenteil geeignet seien, bestehende Strukturen zu schwächen und vorhandene Arbeitsplätze zu gefährden. Gescheitert sei auch eine Projektgruppe gegen Schwarzarbeit. Der Landrat als Gastredner musste ein „Minuswachstum“ – welch gewagte Wortkombination – für Mecklenburg-Vorpommern zugeben. Trotzdem hofft er, dass die Reformen sich positiv auf die Region auswirken.

Es dürfte also feststehen, dass der Hauptfeind der Handwerker dort und für ganz Ostdeutschland nicht am Hindukusch im

Gebüsch hockt, sondern in Berlin sitzt. Auch wenn das so auf der Handwerker-versammlung nicht gesagt wurde.

Hierzulande gehen jeden Monat mehr Betriebe unverschuldet pleite als in der DDR in all den 40 Jahren.

Ein weiterer scharfer Protest gelangte in Form eines Offenen Briefes der Fachhochschule Stralsund in die Presse. Deren Leitung bezeichnete die Landeshochschulpolitik als jahrelangen planlosen Raubbau am Hochschulsystem – betrieben durch das Landeshochschulgesetz, durch blinde Finanz- und Stellenkürzungen und den Bruch geschlossener Vereinbarungen. Die Schule betreue statt planmäßig 1800 Studenten derzeit 3000,

habe 50 Prozent höhere Anfängerzahlen und werde trotzdem mit Haushaltssperre und „betriebsbedingten Kündigungen“ unter Druck gesetzt. Die Folgen des Rasenmäherprinzips überschritten die Schmerzgrenze.

Beide Beispiele stehen dafür, dass die Ostseewellen der Wirtschafts- und Finanzkrise den Bürgern wie der rot-roten Landesregierung bis zur Nase gestiegen sind. Stotterwirtschaft samt Finanzkriminalität spült zu wenig Geld in die Kassen und macht auch die Schweriner Regierung zur Mangelverwaltungszentrale.

• JOACHIM SPITZNER

Nun hat Mecklenburg-Vorpommern aufgeholt

Gedanken anlässlich einer Ausstellung von Willi Beitz: *Stadtbilder und Landschaften* in der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig, Harkortstraße 10

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen:

Ein Ort für Kunst und Kultur

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen hat sich seit jeher als ein Ort für Kunst und Kultur verstanden. Seit ihrer Gründung 1991 hat sie sich bemüht, einem kulturellen Anspruch gerecht zu werden, der über die Tagespolitik hinaus Politik mit Wissenschaft, Kunst und Kultur zusammendenkt. Die wechselnden Standorte der Stiftung

waren immer auch Orte der kulturell-künstlerischen Kommunikation. Ihre künstlerische Grundgestaltung in vielfältigen Variationen verdankt die Stiftung maßgeblich Hans Rossmannit. Noch bevor es ihr im heutigen Domizil in der Harkortstraße 10 möglich wurde, wechselnde Ausstellungen zu gestalten, verfügte sie gleichsam über eine ständige Hans-Rossmannit-Ausstellung.

Am 3. März konnte eine neue Ausstellung eröffnet werden. Die *Stadtbilder und Landschaften* des ambitionierten Freizeitmalers und gelernten Literaturwissenschaftlers Prof. Willi Beitz sind bis Ende März im stilvollen Ambiente des Erkerzimmers der Stiftung zu sehen.

Es ist dies die dritte Ausstellung der Stiftung. Und es ist die zweite Ausstellung eines ihrer Vereinsfreunde. Die Leser von *Leipzigs Neue* erinnern sich: Der junge Schweizer Maler Alex Bär, Absolvent der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst und Mitglied der Stiftung, hatte 2002 in den Räumen der Stiftung sein Diplom bei Prof. Arno Rink verteidigt und im Anschluss hier seine erste große Personalausstellung eröffnet. Auf Anregung und mit Unterstützung der Stiftung bewarb sich Bär um ein Stipendium bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin und konnte an der *Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein* (Halle) ein Aufbaustudium aufnehmen. Am 2. März eröffnete die renommierte Galerie Marktschlösschen Halle eine Ausstellung von Alex Bär *Mensch im Bild*, in der neben bemerkenswerten Ergebnissen der jüngsten Schaffensperiode auch großformatige Gemälde wie *Der Betrachter* oder

Kollateralschaden II zu sehen sind, die dem Besucher der Stiftung aus seiner hiesigen Ausstellung und seitdem als Leihgaben bis Ende des vergangenen Monats vertraut sind. Die Stiftung steuerte zudem ihrerseits der Hallenser Ausstellung ein Gemälde von Bär als Leihgabe aus ihrem Eigentum bei. Die Stiftung ist so in diesem Monat auf zwei Ausstellungen präsent.

Der Wechsel von den Leinwänden, gefüllt mit großen schweren Körpern, mit sinnlichen Akten, mit expressiven Metaphern zu Zeitergebnissen, zu den subtilen, stillen Aquarellen und Akrylgemälden von Willi Beitz ist extrem, hat aber vielleicht gerade deshalb seinen eigenen Reiz. In ihrer zurückgenommenen Stille, die nicht mit Beschaulichkeit zu verwechseln ist, gewähren die Bilder von Beitz dem Betrachter einen neuen Blick auf Vertrautes, führen ihn auf sich selbst zurück und eröffnen ihm dadurch neue

Horizonte.

Als in der ersten Ausstellung in der Harkortstraße 10 im Jahr 2000 die Skulpturen und Zeichnungen eines der Altmeister der Leipziger bildenden Kunst, Gerhard Kurt Müller, die Räume der Stiftung veränderten und Bestandteil jeder der zahlreichen Veranstaltungen wurden, war deutlicher denn je geworden: Der Anspruch der Stiftung seit ihrer Gründung 1991, als Ort der politischen Bildung gleichzeitig ein Ort der Kunst und Kultur zu sein, ist für Stiftungszweck und Selbstverständnis unverzichtbar.

Die Ausstellung von Willi Beitz steht so in einer Tradition, die durch die Stiftung seit 13 Jahren unter sich verändernden Bedingungen gepflegt und weiterentwickelt wurde. Die Resonanz, die auch diese Ausstellung schon bei ihrer Vernissage fand, ermutigt, den beschrittenen Weg weiterzugehen.

• K. K.



Links: Eine der amüsanten Installationen von Hans Rossmannit
Rechts: Aquarell von Willi Beitz

Fotos: Märker



JOUR, DER TAG,

steckt in dem Wort Journalismus – für den Tag schreiben. Wer kennt nicht den Spruch: Nichts ist älter als die Zeitung von gestern. So viel Wahres in diesem Satz steckt, so viel Falsches steckt zugleich darin. Denn nicht alles, was die Zeitung gestern druckte, ist es wert, heute vergessen zu werden. Das sagten sich auch die Herausgeber der Texte zur *Literatur vom Literaturhistorischen Arbeitskreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen* und durchforsteten gemeinsam mit der Redaktion zehn Jahrgänge *LEIPZIGS NEUE* nach Texten, von denen sie der Meinung sind, „dass sie über den Tag ihrer Erstveröffentlichung hinaus von Interesse sind“.

Ausgewählt wurden Beiträge aus dem Feuilleton von *LEIPZIGS NEUE* zu Jubiläen und Gedenktagen, zu Autoren und Büchern sowie zu Höhepunkten und Entwicklungen im Leipziger Kulturleben. Das 240 Seiten umfassende Heft schließt mit einem Register aller in den Texten genannten Personen. Leser von *LEIPZIGS NEUE* können diese interessante Publikation zum Vorzugspreis von 11, 50 Euro plus 2,30 Euro Versandkosten erhalten. Bestellungen richten Sie bitte an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig
Telefonische Bestellungen unter 0341 – 21 32 345
E-Mail: leipzigs_neue@t-online.de



Irak nach der „Befreiung“

Der bekannte Arzt und Humanist Prof. Dr. Dr. Günther begleitete im Oktober 2003 eine Lieferung von Hilfsgütern des „Gelben Kreuzes“ in den Irak. Über die Eindrücke dieser Reise, die ihn zu Kinderkliniken in Bagdad, Basra und an die Grenze zu Kuwait führte, berichtete er in einer Gastvorlesung vor Studenten des Instituts für Tropenmedizin der Universität Leipzig und auch vor Leipziger Schülern.

In den Kinderkliniken hat sich die Situation seit seinem letzten Aufenthalt dramatisch verschlechtert. Die Zahl der Leukämiefälle ist stark angestiegen, was offensichtlich auf den hemmungslosen Einsatz von DU-Munition (mit angereichertem Uran) auch in dicht besiedelten Gebieten zurückzuführen ist. Allein auf das im Zentrum Bagdads gelegene Planungsministerium wurden nach offiziellen Angaben 300 000 DU-Geschosse abgefeuert. Dass von den Folgen des DUEinsatzes nicht nur die Zivilbevölkerung, sondern auch die Besatzungsarmee betrof-

fen ist, folgt aus offiziellen Berichten, nach denen von 6000 zurückgeführten US-Soldaten nur 1400 reguläre Verwundungen aufwiesen, während 4600 an „unbekannten Krankheiten“ litten.

Für die zumeist armen Menschen hat sich der Lebensstandard weiter verschlechtert. Gab es vor dem Krieg rationierte Lebensmittel zu erschwinglichen Preisen, wobei die Monatsration meist nur einen halben Monat reichte, so sind sie jetzt nur auf dem „freien Markt“ zu haben; die Läden sind voll mit Waren, aber nur wenige können sie kaufen.

Eine ausführliche Dokumentation unter dem Titel: *Der Fall Günther – Ein Arzt legt sich mit der NATO an* wird am 26. April, 22.30 Uhr, im WDR ausgestrahlt; Wiederholung am 28. 4., 10.15 Uhr.

Prof. Günther wurde vom SODI (Solidaritätsdienst International) für seine Verdienste bei der Aufdeckung der gesundheitlichen Folgen des Einsatzes von DU-Munition für den Alternativen Nobelpreis 2004 vorgeschlagen. Diesen Vorschlag unterstützen auch weitere namhafte Institutionen.

• HELMUT ULRICH

Fünfundzwanzig Jahre war Rudolf Braune alt, als er, ein wagemutiger Schwimmer, am 12. Juni 1932 im Rhein ertrank. Er war trotz seiner Jugend kein Unbekannter mehr. Sein Roman *Das Mädchen an der Orga Privat* hatte deutschlandweit Beachtung gefunden, die Leser der Düsseldorfer KPD-Zeitung *Freiheit* kannten ihn als engagierten Journalisten. Sein Hauptwerk, der Roman *Junge Leute in der Stadt*, erschien jedoch erst nach seinem Tode, am Ende des Jahres 1932. Wenige Wochen später kam Hitler an die Macht. Es versteht sich, dass das Buch des jungen Kommunisten in Deutschland kaum noch ein Echo hatte – Braunes Name erschien auf der ersten Schwarzen Liste der Nazis, eine Zeile vor Bertolt Brecht. Seine Leser fand *Junge Leute in der Stadt* erst fast dreißig Jahre später in der DDR. Zwischen 1958 und 1975 wurden an die 100 000 Exemplare verbreitet, 1985 folgte noch eine Verfilmung durch die DEFA.

Um 1970 hatte auch die Literaturwissenschaft der DDR begonnen, sich intensiver mit ihm zu beschäftigen. Danach wurde es wieder still um Braune. In der alten Bundesrepublik war er ohnehin fast unbekannt geblieben, nach der Wende von 1989 fiel er im gesamten Deutschland wieder in die Anonymität zurück. Seine Bücher findet man nur noch in Antiquariaten.

Das Schicksal des Vergessenwerdens teilt Rudolf Braune mit vielen anderen Schriftstellern seiner Zeit, unter ihnen manche, deren Werk sicherlich bedeutender ist als das seine. Eigentlich war kaum zu erwarten, dass dem noch einmal ein neues Kapitel hinzugefügt werden würde. Genau das aber

Leipziger Buchmesse 25. – 28. März 2004



Rudolf Braune – wiederentdeckt

Ein neues Buch von Martin Hollender
Friedrich Albrecht

Heinrich-Heine-Institut aufgenommen, sich damit von der „jahrzehntewährenden Pauschaldiskreditierung kommunistischer Dichtung und Reportage in der Bundesrepublik“ (S.9) abgrenzend. Er konnte sich auf die Forschungen zur sozialistischen Literaturtradition der Leipziger Arbeitsgruppe an der Akademie der Künste stützen, deren rigorosen Abbruch nach 1990 er als empfindlichen Verlust bedauert. Anders als seine Leipziger Vorgänger hatte er jedoch keine Möglichkeit mehr, Menschen zu befragen, die Rudolf Braune noch persönlich gekannt haben. Er führt alle bisher bekannten Daten zu Braunes Biografie sorgfältig zusammen und versucht, sie zu ergänzen, stößt hier jedoch erneut an Grenzen. Mehr, als bei ihm zu lesen ist, wird man über das Leben des jungen Dresdner Rebellen nicht mehr erfahren. Aber auch das Fragmentarische ist spannend genug, und man spürt, dass Hollender, wie schon andere vor ihm, in den Bann der ebenso sympathischen wie faszinierenden Persönlichkeit Braunes geraten ist. Was für ein Leben auch: Als Neunzehnjähriger leitete er die oppositionelle Schülerbewegung Sachsens und deren Zeitschrift *Mob* die von Kurt Tucholsky, George Grosz und Theodor Lessing – um nur sie zu nennen – mit großer Sympathie aufgenommen wurde. Nach dem 5. Heft wurde das

Blatt verboten, Braune musste seine Heimatstadt Dresden verlassen. Arbeiten von ihm wurden in der *Weltbühne* und der *Literarischen Welt* gedruckt, er jedoch ging zu der damals von Theodor Neubauer geleiteten *Freiheit* in Düsseldorf.

Hollender brauchte die innere Beziehung zu seinem Gegenstand wohl auch, um die langwierige und mühselige Suche nach den biografischen und bibliografischen Spuren von Braunes Leben durchzuhalten. Was seine Recherchen zutage förderten, ist erstaunlich, es geht über das bisher Bekannte weit hinaus. Das betrifft einmal die litera-



Rudolf Braune

rischen, vor allem journalistischen Arbeiten Braunes, die von einer immensen Produktivität zeugen – wobei Hollender anmerkt, dass die immer noch ausstehende Auswertung der kommunistischen Tagespresse aus dem Westen der Weimarer Republik zweifellos weitere Ergebnisse erbringen würde. Es betrifft aber auch die publizistische und literaturwissenschaftliche Rezeption von Braunes Schaffen im Laufe der Jahrzehnte. Man kann sich nur wünschen, dass seine Arbeit zum Ausgangspunkt einer neuen Beschäftigung mit den Büchern dieses Autors und vor allem zu ihrer Neuauflage wird. Sie sind alles andere als antiquiert – *Junge Leute in der Stadt* ist ein literarischer Beitrag zum Problem der Arbeitslosigkeit von beklemmender Aktualität. Es ist ein Vorzug von Hollenders Buch, dass ihm eine kleine Auswahl vergessener Arbeiten Braunes beigegeben wird. Da ist etwa die zupackende Reportage *Im Hauptquartier der Eisernen Ferse* zu lesen, die in die Hauptverwaltung der Vereinigten Stahlwerke A.-G. in Düsseldorf führt. Sie ist eine Hommage an Jack London, den nordamerikanischen Rebellen, den Braune glühend verehrte; man hat Londons Roman *Die eiserne Ferse* von 1922 als den revolutionärsten Roman der amerikanischen Literatur bezeichnet. Braune bringt die Dinge auf den Punkt:



„Im Aufsichtsrat der Vereinigten Stahlwerke wimmelt es von Parlamentariern. Diese Abgeordneten, nur ihren Wählern verantwortlich, stimmen, wie hier gepfiffen wird. Parteien schwenken ein, wenn hier kommandiert wird. Hier ist nicht das Herz Deutschlands. Aber das Hirn. Hier sitzt das Geld.“

Man sieht, Braune ist immer noch zeitgemäß. Und da gibt es die *Flussgeschichte*, mit Bedacht an das Ende des Bandes gesetzt: Sie schildert den Tod eines jungen Arbeitslosen, der wie später Braune selber in den Strudeln des Rheins umkommt. Das gleiche Motiv verwendete Braune übrigens auch in der Erzählung *Der Kurier*. Sie erschien – so berichtet Hollender – in einer Berliner Zeitung wenige Tage, nachdem die Leiche Rudolf Braunes bei Duisburg-Walsum angeschwemmt wurde.

Martin Hollender: „eine gefährliche Unruhe im Blut ...“. *Rudolf Braune, Schriftsteller und Journalist (1907–1932). Biographie und Bibliographie.* Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, Grupello Verlag 2004. Broschur, 174 Seiten, 16,80 Euro.

MOB
Zeitschrift der Jungen
Heft 2 soeben erschienen!

Die literarische Revue der Allerjüngsten, der geistige Fußballplatz der deutschen Schüler, der Pfiff aus dem Jungproletariat.

Die Kritik:

OTTO FLAKE: Recht habt ihr jungen Menschen, wenn ihr eure eigene Zeitschrift gründet.

ZWIEBELFISCH: Ich las mit steigendem Entzücken.

HANS SIEMSEN: Vivam sequentes!

GERHART POHL: Neue Bücherei! Das habt ihr fein gemacht!

PAUL WESTHEIM, Kunstblatt: Bravo!

Die drei ersten Hefte erhaltet ihr franko nach Voreinsendung von einer Mark an Rudolf Braune, Dresden-A, Nostitz-Wallwitz-Platz 17.

ist jetzt geschehen, durch das Buch Martin Hollenders, das Biografie und Bibliografie Braunes miteinander vereint. Hollender ist promovierter Germanist und wissenschaftlicher Bibliothekar, heute als Referent in der Generaldirektion der Staatsbibliothek Berlin tätig. Schon vorher auf dem Gebiet der regionalen Literaturforschung arbeitend, hat er hier Impulse aus dem „Rheinischen Literaturarchiv“ am Düsseldorfer



50 Jahre Eulenspiegel Verlag

Lesungen im „Pfeffermühlencub“, Thomaskirchhof 16

25. März

18 Uhr – Ernst Röhl: *Der Ostler ...*

20 Uhr – Die Zeitschrift „Eulenspiegel“ stellt sich vor (Autorenlesung)

26. März

18 Uhr – Mathias Wedel: *Bei uns auf dem Dorfe*

20 Uhr – Matthias Biskupek: *Horrido, Genossen*

27. März

16 Uhr – Die Marken bitte – KONSUM-Geschichten

18 Uhr – Gabriele Stave: *Das Chamäleon bin ich*

20 Uhr – Arno Funke: *Ente kross*

28. März

18 Uhr – Janine Stahl: *Eine unsterbliche Seele. Bob Stahls nachgelassene Texte*

Eulenspiegel Verlag
Neuerscheinungen

Das dicke Ottokar-Buch. Mit Illustrationen von Karl Schradler. 224 Seiten, 19,90 Euro

Die trauen sich was!

50 Jahre Eulenspiegel Verlag. Geschichte, Geschichten und ein Gesamtverzeichnis. 250 Seiten, mit zahlreichen Illustrationen. 12,90 Euro

Volker Kluge: Das Sportbuch DDR. 224 Seiten, durchgängig vierfarbig, mit vielen Fotos und Dokumenten. 19,90 Euro

Frank Willmann (Hrsg.): Fußball-Land DDR. 192 Seiten, mit zahlreichen Fotos und Dokumenten. 14,90 Euro.

Manfred Kirsch: Die Marken bitte! KONSUM-Geschichten. 192 Seiten, durchgängig vierfarbig mit zahlreichen Abbildungen. 14,90 Euro

Leipziger Erinnerungen

Die Freitagswerkstatt „Erzählen und Schreiben“ / Verein DIALOG e. V. veröffentlicht im Buchverlag Schkeuditz ihre zweite Anthologie unter dem Titel „Leipziger Rückspiegel. Literarische und publizistische Texte zur Stadt- und Regionalgeschichte“.

Zur BUCHPREMIERE am Freitag, 26. März, 13 Uhr (Congreß-Center auf dem Messegelände) stellt die Literaturwissenschaftlerin und Werkstattberaterin Dr. Christel Hartinger die Schreibenden und ihre Leipziger Lebenserinnerungen vor.

Das österreichische Exil aufgearbeitet

Quelle für Identität in unserer Zeiten?

Karl Müller und Primus Heinz Kucher ermittelten, dass sich unter den ab 1938 aus Österreich Vertriebenen 130 000 etwa 1200 Autorinnen und Autoren befanden. Es gibt kaum einen angesehenen österreichischen Schriftsteller aus dieser Zeit, der nicht im Exil gewesen war, so beispielsweise Hermann Broch, Elias Canetti, Erich Fried, Theodor Kramer, Robert Musil, Hilde Spiel, Franz Werfel oder Stefan Zweig. Das Exil stelle deshalb einen Bruch in der Kulturgeschichte des Landes mit langfristigen Auswirkungen dar.

Konstantin Kaiser registriert wenige Jahre nach 1945 einen Schnitt in der unmittelbaren Wirksamkeit der Exilliteratur sowie ihre einsetzende distanzierte Wahrnehmung: „1948 ist das Jahr, in dem sich in Österreich jene politische Allianzen aufgelöst haben, die im antifaschistischen Widerstand entstanden waren, es ist das Jahr der weitgehenden Rehabilitierung der ehemaligen Nationalsozialisten, das Jahr, in dem der Kalte Krieg begonnen hat.“ Einblicke erhält der Leser, wie weit das Theater, die Wissenschaft, das Bibliothekswesen, die Presse im Exil und deren Überwachung durch die Nazis erforscht sind. Einige Beiträge berichten über die Vernetzung der neueren For-

schung, die Arbeit an Hochschulen und von Dokumentationszentren, andere zeigen Perspektiven zukünftiger Aufarbeitung auf. Zudem befassen sich einige Autoren mit Details der Biografien der ins Exil getriebenen Personen und deren spätere Lebenswege. So wird auch der Frage nachgegangen, warum viele Österreicher nicht in ihre Heimat zurückkehrten.

Durch einzelne Untersuchungen zieht sich der Gedanke, die politische Haltung und die literarischen Leistungen von Österreichern im Exil für eine Identität in der heutigen Zeit auszuloten. Wie *Die Österreichische Post* im Dezember 1938 in Paris werteten zahlreiche Autoren die Emigration als einen Protest gegen den Faschismus und die Betätigung der meisten Exilanten als aktiven antifaschistischen Kampf. Einige verfolgten jedoch gemeinschaftliche Aktionen mit im Exil lebenden französischen und deutschen Autoren gegen den Faschismus zurückhaltend. Viele Schriftsteller veröffentlichten ihre Manuskripte in Verlagen des Gastlandes und auf Grund der Marktlage in französischer Sprache.

Das Exil brachte Einmaliges in der Literatur und Publizistik hervor. Es war aber auch eine schwer zu ertragende Last. Manche gingen an ihr zugrunde. Da-



zu kam, dass aus verschiedensten Gründen die „westlichen Demokratien“ Zugeständnisse an Hitlers Politik eingingen und Warnungen der Exilanten vor Faschismus und Krieg oft missachteten. Außerdem führte ab 1939 der Hitler-Stalin-Pakt zu tiefgreifenden Wirkungen auf das Exil. Überdies vertrieb der Ausbruch des Krieges viele Österreicher aus ihrem vor kurzer Zeit erreichten Gastland oder sie wurden im besetzten Land erneut verfolgt. Stefan Zweig war erschüttert, als englische Behörden ihn nach dem März 1938 als staatenlos behandelten. Das *Freie Öster-*

reich meldete im Mai 1940 in Paris, mit Beginn des Krieges würden alle österreichischen Flüchtlinge in Frankreich als Flüchtlinge aus Deutschland behandelt. Aktiver Kampf, hohe literarische Leistungen und schwer zu tragende Last lagen eng zusammen.

Die Aktivitäten des Dokumentationsarchiv des Widerstandes, ihres Leiters Prof. Neugebauer, des österreichischen PEN-Clubs, der Theodor-Kramer-Gesellschaft, der Österreichischen Exilbibliothek, des Vereins zur Förderung und Erforschung der antifaschistischen Literatur und der Aktion gegen Antisemitismus in Österreich haben in der Vergangenheit und Gegenwart die gesamte Exilforschung wesentlich befördert, damit auch den vorliegenden Band. Das Buch „Die Rezeption des Exils“ verdankt sein Erscheinen dem Einsatz von Evelyn Adunka und Peter Roessler, die die überarbeiteten Beiträge eines Symposiums sinnvoll zusammenfügten.

• OTTO SEIFERT

Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung. Hg.: Evelyn Adunka, Peter Roessler. Mandelbaum Verlag Wien, 2003. 374 S., 29,80 Euro

Porträts herausragender Persönlichkeiten hatten stets ihren Leserkreis. Die vorliegende Sammlung umfasst 50 der bedeutsamsten politischen Denker aus über zweieinhalb Jahrtausenden. Sie beginnt mit Konfuzius und endet mit Habermas. Dazwischen befinden sich, um nur einige zu nennen, Essays zu Platon, Aristoteles, Morus, Campanella, Spinoza, Kant, Fichte, Hegel, Bakunin, Marx, Nietzsche, Weber, Lenin und Arendt. Im Unterschied zum sehr breit gefassten Buchtitel – die angeführten Namen signalisieren es – handelt es sich um Vertreter der Politischen Philosophie, also um eine Richtung innerhalb des politischen Denkens. Über sie schreiben die Herausgeber zutreffend: „Seit ihren Anfängen hat die Politische Philosophie in zumeist normativer Absicht den Grundlagen menschlichen Zusammenlebens nachgespürt, die Grundsätze politischen Verhaltens erörtert und dabei immer wieder die verfasste Gesellschaft, die Polis, den Staat ins Blickfeld gerückt als empirisches Phänomen wie als ‚sittliche Idee‘ (Hegel), an seiner faktischen und in seiner idealen Gestalt, als zentrales Medium bürgerlicher Sozialität und als politisches Herrschaftsinstrument einer Klasse (Marx).“ Es ist somit das Span-

Von Konfuzius bis Habermas

nungsfeld zwischen Ideal und Wirklichkeit, in der seit eh und je die Politische Philosophie agiert. Für die Autoren war es schwierig, auf knappstem Raum die wesentlichsten Seiten des Profils der von ihnen Porträtierten darzulegen, ein Bild zu zeichnen, das der jeweiligen Person gerecht wird. Doch das dürfte

ihnen nahezu durchgehend gelungen sein. Alles in allem: Das Buch ist ein Nachschlagewerk für jeden, der sich schnell informieren will, der Verständlichkeit und Anspruch schätzt. Strittig erscheint die Aufnahme von Carl Schmitt (1888–1985), dessen Werk, wie zu Recht vermerkt wird, „der Skandal der

deutschen Rechtsgeschichte“ ist. Schmitt, der erfolgreich bemüht war, in der Zeit der faschistischen Diktatur Karriere zu machen, sah als Verfassungsrechtler im Ermächtigungsgesetz die „vorläufige Verfassung“, die durch den „Vorrang der politischen Führung“ gekennzeichnet ist. Für ihn trat an die Stelle der Repräsentation die „unbedingte Artgleichheit zwischen Führer und Gefolgschaft“. Als Herausgeber der *Deutschen Juristen Zeitung* schrieb er zur „Nacht der langen Messer“ den Leitartikel: „Der Führer schützt das Recht“. Das und mehr dazu ist im Essay nachzulesen. Auch, dass „jetzt eine große Welle der wissenschaftlichen Auseinandersetzung“ mit Schmitts Parlamentarismusanalyse ansteht, wobei „neben zeitgeschichtlichen Themen die Politische Theologie die Hauptrolle“ spielt.

• KURT SCHNEIDER

Porträtgalerie der politischen Denker. Hg. von P. C. Mayer-Tasch und B. Mayerhofer. Stämpfli Verlag, Bern / Wallstein Verlag, Göttingen 2004. 328 S., 50 Abb., 27,80 Euro

Lesungen zur Buchmesse
Der NORA Verlag lädt ein: 

Am 27. März 2004 in den Räumen der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V., Harkortstr. 10, 04107 Leipzig:

10.00 Uhr: Rolf Grunert liest aus »Der Kriminalkommissar« 25 Jahre nach seiner rechtskräftigen Verurteilung wegen geheimdienstlicher Agententätigkeit und weit über ein Jahrzehnt nach der Vereinigung von BRD und DDR legt Rolf Grunert seine Biografie vor.

11.00 Uhr: Manfred Böttcher, der ehem. Generaldirektor der DEWAG liest aus seiner autobiografischen Erzählung »Haben wir das verdient?«, mit der er ein Blickfeld auf sieben Jahrzehnte, drei Gesellschaftsordnungen und ein Leben eröffnet.

Diskussionen sind ausdrücklich erwünscht!

NORA Verlagsgemeinschaft Dyck & Westerheide
Torstr. 145 * 10119 Berlin
Tel. 030 2045-4990 * Fax: 030 2045-4991
E-mail: kontakt@nora-verlag.de
Web: www.nora-verlag.de

Metamorphosen

Zu den sonderbarsten Kapiteln der deutschen Nachkriegsliteraturgeschichte gehört die Aufnahme des unbehaglichen Literaten Günter Grass in der DDR. „Geben Sie den Schriftstellern die Freiheit des Wortes“, forderte Grass 1961 auf dem V. Schriftstellerkongress der DDR. 1966 folgte der Bruch der DDR-Kulturpolitik mit dem Literaten. Auslöser war im Jahr 1966 die Uraufführung seiner Auseinandersetzung mit dem 17. Juni 1953 *Die Plebejer proben den Aufstand* im Westberliner Schiller-Theater. Klaus Pezold skizziert in seinem jüngst erschienenen Buch *Günter Grass –*

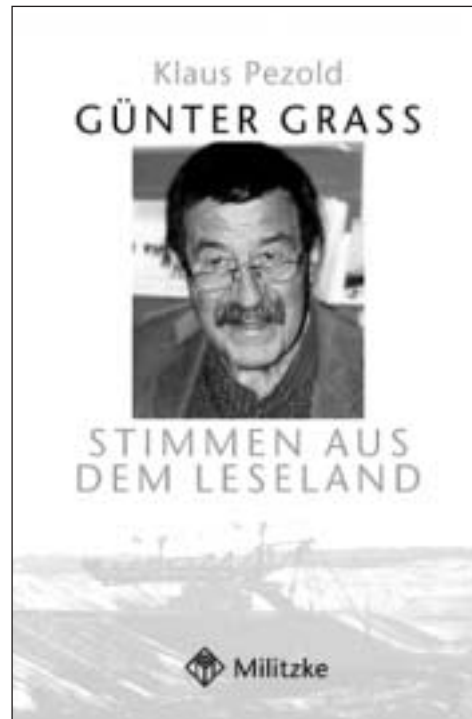
Stimmen aus dem Leseland die Rezeptionsgeschichte vor und nach 1990. Er lässt dabei u. a. Stephan Hermlin, Johannes Bobrowski, Friedrich Schorlemmer, Hermann Kant, Volker Braun, Daniela Dahn (im Vorwort) und Christa Wolf zu Wort kommen. Auch eine Erstveröffentlichung von Hans Mayer ist zu finden. Dem Leser erschließt sich ein differenziertes Bild über den Umgang mit dem heutigen Literaturnobelpreisträger im Osten Deutschlands.

Der jüngere Leser wird sich verwundert die Augen reiben, wenn er erfährt, dass im Leseland DDR bis Anfang der 80er Jahre die Werke von Grass nicht ver-

legt werden durften. 1997 machte Volker Braun darauf aufmerksam, dass der strenge Kritiker des „allumfassenden Systems der DDR“ im Moment des Untergangs zum Anwalt des Ostens geworden war. Klaus Pezold ist ein lesenswertes Buch über den langwierigen Prozess des kritischen Annäherung gelungen. Es ist gleichermaßen ein Geschichtsbuch über eine immer weiter in die Ferne rückende Zeit geworden.

• D. M.

Klaus Pezold: Günter Grass – Stimmen aus dem Leseland., Miltzke Verlag, Leipzig 2003. 232 S., geb., 19,90 Euro



LEIPZIGER VERLAGE

Heute: Miltzke

In einem der alten Leipziger Bürgerhäuser, in der Huttenstraße Nr. 5, hat der Miltzke Verlag mit seinen 19 Mitarbeitern seinen Sitz. Auf vier Etagen sind hier alle Bereiche vertreten, von der Herstellung bis zum Vertrieb. Pro Jahr entstehen etwa 80 Titel, die Anzahl der lieferbaren liegt bei ca. 1300 – verfasst von nahezu 300 Autoren.

Reiner Miltzke gründete seinen Verlag im Januar 1990. Verleger zu sein war sein persönlicher Traum, nun hatte er ihn verwirklicht. Seit Verlagsgründung gilt die Aufmerksamkeit des Hauses neben einem umfangreichen Schulbuchprogramm dem anspruchsvollen und zugleich unterhaltenden Sachbuch mit Themen zur Zeit- und Kulturgeschichte sowie Biografien. Der Verlag hat seinen Sitz in unmittelbarer Nähe einer Schule. Das mag Zufall sein, aber tatsächlich setzt der Verlag seit Beginn seiner Tätigkeit auf die Edition dringend benötigter neuer Lehrbücher und Unterrichtsmaterialien für die Fächer Ethik/Philosophie und Sozialkunde/Gemeinschaftskunde/Politische Bildung. Gute Unterhaltungs- und anspruchsvolle Genreliteratur sind bei Miltzke kein Widerspruch. Dafür spricht zum Beispiel die „Reihe M“, in der Krimis und Thriller aus der Feder deutschsprachiger Autoren erscheinen.

• JÖRN F. SCHINKEL

Trägerin des alternativen Nobelpreises:

Felicia Langer liest in Leipzig

Felicia Langer, israelische Rechtsanwältin und Autorin, die 1990 für ihren Kampf gegen die völkerrechtswidrige Gewaltpolitik der israelischen Regierungen und für die Rechte der palästinensischen Bevölkerung, für einen gerechten Frieden den alternativen Nobelpreis erhielt, publiziert im Lamuv-Verlag Göttingen 2004 ihr neues Buch „Brandherd Nahost oder: Die geduldete Heuchelei“. Lesung und Gespräch zu brennend aktuellen Fragen wie:

- Ist die „Roadmap“ ein Fahrplan zum Frieden?
- Welche Entwicklungen verhindern ein friedliches Miteinander von Israelis und Palästinensern?
- Was ist von der Antisemitismus-Debatte in Deutschland zu halten?

am 28. 3. 2004, 13 Uhr (Moderation Christel Hartinger, Friedenszentrum Leipzig) im **Congress Center** auf dem Messegebäude

Chefärztin in Ost und West



Diese Frau Professor Dr. Renate Baumgarten hat wahrlich nur für ihre Karriere gelebt. Dass sie dabei schon in jungen Jahren eine gute, ja wohl ausgezeichnete Ärztin, Chefärztin, Hochschullehrerin und Wissenschaftlerin – auf dem Gebiet der Infektionskrankheiten – wurde, das ist in ihrer uneitel und flott geschriebenen Biografie nachzulesen. Eine Fachfrau, objektiv,

sachlich, korrekt-herzlich im Umgang mit den ihr Anvertrauten. Immer wissbegierig, immer Lernende, andere auf diesem Weg mitreisend.

Der Werdegang der Tochter aus „kapitalistischen Hause“, wie sie ironisch betont, war in der DDR gewiss kein allzu komplizierter. Auch wenn sie es selbst anders sieht und – um nur ein Beispiel zu nennen – im gemeinsamen Kartoffelernteinsatz von Medizinstudenten und Soldaten „eine wohldurchdachte Maßnahme“ sieht, „gesellschaftliche Differenzierungen bereits im Ansatz zu ersticken“.

„Not macht erfinderisch“ – der Titel ihres Buches ist nicht zu widerlegen. Es haperte an sehr vielem in der DDR, an frischverputzten Krankenhäusern, an Ärz-

ten, an modernster Technik ...

All diese von Renate Baumgarten nachvollziehbar vorgetragene Kritik, alle Alltagsärgernisse relativieren sich schlagartig ab Seite 222 mit dem Kapitel „Wie ich die Wende erlebte“. Da tauchen dann plötzlich Wendehälse, Karrieristen und neue Besen auf. Nur dass sie eben nicht gut kehren. Wahrscheinlich alles doch Ausdruck dessen, dass in der DDR nicht die Oppositionellen, sondern meistens doch nur die fachlich Untauglichen in ihre Schranken gewiesen wurden. Das schreibt Frau Professor so nicht. Aber ihre entwürdigenden Erlebnisse vor allem mit „einer höchst fragwürdigen Ehrenkommission“ belegen diesbezüglich genug. Dort warf man übrigens auch ihr vor: „Sie

sind viele Male in der Bundesrepublik gewesen. Warum sind sie nicht drüben geblieben. Schon das allein belastet Sie.“

Ich kann nur empfehlen, diese Erinnerungen zu lesen.

Was aber, Frau Professor, hat Sie geritten, solch eine perverse Aussage zu treffen: „Über die während der DDR-Zeit zur Zwangsarbeit im Kalkbruch verurteilten Häftlinge habe ich bei meinen Recherchen keine eindeutige Auskunft erhalten. Ich denke, mit Analogien zum Dritten Reich würde ich nicht falsch liegen.“

• MAXI WARTELSTEINER

Renate Baumgarten: Not macht erfinderisch. Drei Jahrzehnte Chefärztin in Ost und West. Mitteldeutscher Verlag, Halle. 2004. 278 Seiten, 24,90 Euro

Anzeigen

Eine Veranstaltung des AHRIMAN-Verlages, Freiburg:

„Gabriels Einflüsterungen“

Eine historisch-kritische Bestandsaufnahme des Islam von Jaya Gopal
Lesung und Diskussion mit dem Übersetzer und Herausgeber Fritz Erik Hoevels

Sonntag, 28. März 2004, 14.30 Uhr
Leipziger Buchmesse, Halle 3, Forum 1

Lesung und Gespräch

im Haus Steinstraße, (Steinstraße 18)

Freitag, 26. März, 20 Uhr

WOLF WETZEL

Krieg ist Frieden: Über Bagdad, Srebrenica, Genua, Kabul nach ...

Eine Veranstaltung des „Bündnis gegen Krieg“
(Neuer-Krieg@gmx.net)

Veranstaltung zur Leipziger Buchmesse

rls
Rosa-Luxemburg-Stiftung

Buchpräsentation: Michael Schumann „Hoffnung PDS“ Reden und Texte 1989 - 2000
Veranstaltung der Rosa-Luxemburg-Stiftung mit dem Herausgeber, Wolfram Adolph.
Moderator: Jörn Schützumpf, Datum/Uhrzeit: 26.03.04, 19.00 Uhr
Veranstaltungsort: „Hotel Seeblick“, Karl-Liebknecht-Str. 125, 04275 Leipzig-Connewitz

Buchpräsentation: „Das letzte Jahr der DDR“ Zwischen Revolution und Selbstauflage
Herausgeber: Stefan Bollinger - Moderation: Jörn Schützumpf
Datum/Uhrzeit: 26.03.04, 15.00 Uhr
Veranstaltungsort: Messegebäude, Mehrzweckfläche 2 im Kongress-Center
Veranstalter: Karl Dietz Verlag Berlin und Rosa-Luxemburg-Stiftung e.V.

Buchpräsentation: „Deutsche Kommunisten“ Biographisches Handbuch 1918-1945
Mit den Autoren Hermann Weber und Andreas Herbst
Moderation: Klaus Kinner
Datum/Uhrzeit: 25.03.04, 19.00 Uhr
Veranstaltungsort: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V., Harkortstraße 10, 04107 Leipzig
Veranstalter: Karl Dietz Verlag Berlin und Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V.

Buchpremiere Quo vadis, PDS?

Ingo Wagner

stellt anlässlich der Buchmesse sein soeben erschienenes Buch vor:

»Eine Partei gibt sich auf«

192 Seiten, brosch., 12,90 €
ISBN 3-360-01056-6

Donnerstag, 25. März, 16 Uhr
Karl-Liebknecht-Haus
Braustr. 15, 04107 Leipzig

edition ost
im Verlag Das Neue Berlin
www.edition-ost.de

Zur Premiere des ersten **Louise-Otto-Peters-Jahrbuchs** am 26. März, 16.00 Uhr, wird ins Schumannhaus, Inselstr. 18, eingeladen. Autorinnen lesen aus ihren Texten. Mit musikalischer Umrahmung. Eintritt: 3 Euro."



Deutschlands Zukunft – Sorgen am Ende der Nachwendezeit

Das neue Deutschland. Die Zukunft als Chance. Aufbau-Verlag, Berlin 2003. 328 Seiten, 15,90 Euro

Einleitend beschreiben Tanja Busse und Thomas Dürr, die Herausgeber, die Grundsituation des heutigen Deutschland, die sie auf den Punkt bringen mit den Worten: „Während die Ostdeutschen seit nunmehr fast anderthalb Jahrzehnten den beispiellosen und scheinbar niemals endenden Umbruch sämtlicher Lebensverhältnisse erleben, ist die Zeit im Westen in vieler Hinsicht erst einmal stehengeblieben.“ Die Erfolgsgeschichte der BRD West sei an ihr Ende gekommen, es könne kein „weiter so“ geben, und die Zukunft werde ganz anders aussehen. Hier setzen die Autoren aus Ost und West mit ihren 19 Analysen und Reports an – in der Absicht, damit weitere Debatten auszulösen.

Uwe Rada untersucht den internationalen Hintergrund für das Geschehen in Deutschland, vor allem geprägt durch die Beziehungen zu den USA und die nahende EU-Erweiterung, die besonders den Osten und seine Grenzgebiete berührt.

Wolfgang Engler, der mit seinem Buch „Die Ostdeutschen als Avantgarde“ schon eingehend über deren Herkunft und Zukunft nachgedacht hat, konzentriert sich hier auf Vorschläge, die aus der Misere der Arbeitslosigkeit und der Perspektivlosigkeit junger Leute herausführen sollen. Doch mit dem Modell Dänemark, das er ungeprüft hinsichtlich Voraussetzungen und realer Effekte empfiehlt, vermag er keine überzeugenden Impulse zu geben.

Matthias Platzeck müsste als Brandenburgs Ministerpräsident Zukunftsfragen pragmatisch angehen, tut sich aber damit schwer. Zwar scheut er sich nicht, den Ernst der Lage zu benennen, doch sein Lösungsansatz „Krise als Chance“ bleibt allzusehr eine leere Formel. Zunächst kann er den „Pionieren in beispielloser Konstellation“ nur weitere „schmerzhafter Einschnitte“ voraussagen.

Anhand der trostlosen Situation der ausgedienten Industriegemeinde Zschornowitz stellt Tobias Dürr seine Fragen nach der Zukunft. Er sieht sie im Lichte notwendiger genereller Wandlungen der industriellen Gesellschaft, auf die die Politik bisher nur mit Notreparaturen reagiert habe. Er kommt aber selbst nur zu sehr allgemeinen Folgerungen, wie zum Beispiel, dass Wissen und die Fähigkeit, immer neues Wissen zu erwerben, Schlüsselressourcen sind.

Faktenreich analysiert Thomas Kralinsky den Bevölkerungsschwund und den Stadtbau im Osten, und Tanja Busse veranschaulicht die demografische Situation eines Mecklenburger Dorfes. Beide verweisen auf Experimente, die aber kaum einen grundlegenden Wandel tragen können.

Was Wolfgang Schröder über Leipzig und BMW schreibt, liest sich zuerst wie



eine Erfolgsstory, ernüchtert dann aber: BMW bringt keine Wende auf dem Arbeitsmarkt, von den Arbeitskräften ist höchste Flexibilität gefordert und: so ein Projekt bleibe einmalig.

Alexander Thumfart sieht drei in Ostdeutschland erkannte Phänomene sich in ganz Deutschland ausbreiten: den immer weniger berechenbaren Wähler, Gewerkschaften in der Krise und Verfall der politischen Kultur.

Klaus Nees will die ostdeutsche Parteienlandschaft auf Zukunftsfähigkeit prüfen, begnügt sich aber mit der SPD.

Für Gunnar Hinck ist die bizarre Debatte von 2001 über Nation, Vaterland und Patriotismus der Ansatz, um das Verhältnis der Ostdeutschen zu Nation, Heimat und geschichtlicher Vergangenheit zu beleuchten.

Ein wohlthuender Farbtupfer im Buch ist Landolf Scherzers Reportage über Nachwende-Hochschulpolitik aus der Sicht eines Hausmeisters und eines Rektors westlicher Herkunft.

Als realitätsfremd fällt der Beitrag von Julia Schoch und Peter Rudolf Weiß aus dem Rahmen, die in der DDR-Gesellschaft vor allem Kleinbürgerliches sahen („Familie, Datsche, ... orgiastisches Handwerkertum und das große Alkoholangebot bildeten systemstabilisierende Elemente“) – dieses Denken wirke bis heute nach und beeinflusse negativ Krisenbewältigung und Zukunftsdebatte. Unzufriedenheit und Neid der Ostdeutschen speise die Spannung zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Wohlstandsgrade.

Die Beiträge sind meist ausgesprochen problembewusst, aber in den angebotenen Lösungsansätzen gibt es zu viel Vages, Spekulatives und kaum brauchbare Handlungsorientierungen. Bei einigen Autoren mag das daran liegen, dass sie mehr von Konstrukten bürgerlicher Politikwissenschaft als von konkreter Gesellschaftsanalyse ausgehen. Aber Ansätze zum Weiterdenken gibt das Buch reichlich.

• GÜNTER LIPPOLD

779 Abos? Nicht schlecht!
Schaffen wir die 1000!*



* insgesamt 1000 neue Abos bis zum 28. März!

Halle 3, Stand D 307
junge Welt auf der Leipziger
Buchmesse (25. bis 28.3.2004)

Abonnieren Sie und sichern sich eine unserer Prämien!

- ▶ Nick Brauns: *Schafft Rote Hilfe!*
Pahl Rugenstein Verlag, 345 Seiten
- ▶ Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka
Directmedia Publishing, CD-ROM
- ▶ Rüdiger Göbel: *Bomben auf Bagdad*
Horsthus Verlag, 418 Seiten, und
R. Göbel, J. Guillard, M. Schiffmann:
*Der Irak – Krieg, Besetzung,
Widerstand.* Popy Rossa, 277 Seiten
- ▶ Marx/Engels: *Ausgewählte Werke*
Directmedia Publishing, CD-ROM

www.jungewelt.de

Abonnement

Dafür wähle ich folgende Prämie:

- Brauns: *Schafft Rote Hilfe!*
- Göbel: *Bomben auf Bagdad/Versch: Der Irak*
- Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka
- Marx/Engels: *Ausgewählte Werke*

Ja, ich abonniere die junge Welt für
mindestens ein halbes Jahr.

Hiermit ermächtige ich Sie, den Betrag von
meinem Konto abzubuchen:

Name/Vorname

Telefon

Geldinstitut/Bankleitzahl

Straße/Nr.

Kontonummer

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

- Ich bestelle das
- Normalabo (mtl. 25,80 Euro),
 - Soliabo (mtl. 33,00 Euro),
 - Sozialabo (mtl. 18,40 Euro).

Das Abo läuft mindestens ein halbes Jahr und verlängert sich um den oben angekreuzten Zahlungszeitraum, wenn ich es nicht 20 Tage vor Ablauf (Poststempel) schriftlich bei Ihnen kündige.
Den Coupon schicke ich an:
Verlag 8. Mai GmbH, Karl-Liebknecht-Straße 33, 10178 Berlin, oder faxe ihn an die Nummer 030/53 63 55 44.

Ich bezahle mein Abo

- monatlich (nur mit Bankeinzug),
 - vierteljährlich (3 % Rabatt),
 - halbjährlich (4 % Rabatt),
 - jährlich (5 % Rabatt)
- per
- Rechnungslegung Einzugsermächtigung

Das Abo soll ab Montag, dem beginnen.

Die Tageszeitung
junge Welt
... täglich am Kiosk

Mit Wolfgang Engels Inszenierung der allseits beliebten Verdi-Oper „Aida“ bereichert sich die Oper Leipzig unter der Intendanz Henri Maier – leider – um eine weitere szenische Enttäuschung. Zunächst aber sei gesagt: Im Vergleich zur Vergewaltigung des Weberschen „Freischütz“ oder zur Versimpelung und Verkitschung der Berliozschen „Trojaner“ durch Guy Joosten verdient der Leipziger Schauspielintendant Anerkennung dafür, dass er darauf bedacht ist, das Werk zu inszenieren, und auf willkürliche Veränderungen oder gar Entstellungen verzichtet.

Wolfgang Engel stellt den ägyptischen Königshof und die Priester als starre, einzig auf Erhaltung und womöglich Erweiterung ihrer Macht bedachte Kaste dar. Die besitzt keinerlei Verständnis für den Konflikt zwischen Staatsraison und Liebe, der Radames als ägyptischen Heerführer und Aida als äthiopische Sklavin in den Tod, die zwischen ihnen stehende ägyptische Königstochter Amneris in hoffnungslose Verzweiflung treibt. Offensichtlich aber versteht der Inszenator das Geschehen aus der Sicht des Schauspielregisseurs und erkennt dabei die anders zu erfüllenden musikalischen Dimensionen. Zudem fehlt in dieser Inszenierung mit Horst Vogelgesangs weißen Bühnenbauten und schwarzen Öffnungen auch jedes Gefühl für die Farbe dieser Musik.

Zum Unglück musste Wolfgang Engel in der letzten Probenphase wegen Erkrankungen auch noch die Hauptakteure auswechseln. Die jetzt verfügbaren besitzen zwar stimmliche Qualitäten, nicht aber entsprechende darstellerische. In der verbliebenen kurzen Probenzeit vermochte der Regisseur ihnen ihre stereotypen Hand- und Armbewegungen nicht abzu-

Schröder eher wie eine Friseurin mit Kittelschürze angezogen) fuchtelte bei ihrer eindringlich gesungenen Arie „Als Sieger kehre heim“ im Unterschied nur etwas mehr mit den Armen. Im Schlussduett stehen beide starr in einer merkwürdigen Türöffnung und singen berührend schön von der himmlischen Erlösung. Solche Bilderbuchanordnungen stellt

ziellen „Aida“-Trompetern in den beiden Seitenlogen statt. Nicht wenige Besucher wollten aber den Pomp (einer vor mir dirigierte den Triumphmarsch wie Loriot's „Großvater“ mit) und buhten nach diesem Akt wie auch am Schluss beim Erscheinen des Regieteam's aus Leibeskraften.

Gefeiert wurden die Sänger, der von Anton Tremmel sorgfältig vorbereitete Chor und das Gewandhausorchester. Neben Hasmik Papian als Aida und Piero Giullacci als Radames verdient vor allem Lidia Tirci als ausdrucksstark singende Amneris Anerkennung. Andrzej Dobber als äthiopischer König Amonasro, Petri Lindroos als ägyptischer König und Ain Anger als Oberpriester Ramphis erfüllten diese kleineren Partien mit musikalischer Bedeutung.

Dagegen erreichte der Gastdirigent Marco Guidarini erst allmählich Übereinstimmung zwischen Bühne und Orchester. In der nun schon langen Reihe von Henri Maier verpflichteter Dirigenten steht er als ein weiterer, der unter dem Niveau des Gewandhausorchesters bleibt. Eine wirkliche Ensemblebildung und szenisch-musikalische Geschlossenheit ist mit diesem ständigen Wechsel von Regisseuren und Dirigenten nicht zu erreichen. Und bis zum Amtsantritt Riccardo Chailly liegen noch 18 lange Monate.

• WERNER WOLF

„Aida“ als Weiß-Schwarz-Bilderbuch

Problematische Neuinszenierung in Leipzigs Opernhaus

gewöhnen und schon gar nicht ein lebensnahes Spiel beizubringen.

Da setzt sich der (korpulente) Piero Giullacci als Radames zu seiner Arie „Holde Aida“ zunächst auf eine der zahlreichen Treppenstufen und stellt sich nach den ersten Zwischentakten des Orchesters unbeholfen davor. Zudem dehnt er das Tempo und der Dirigent Marco Guidarini vermag ihn auch nicht zur Übereinstimmung mit dem Orchester zu bewegen. Die Arie singt er mit Glanz und Kraft, aber nicht so nuanciert, wie es Verdis Vorgaben fordern. Hasmik Papian als Aida (von Katja

Wolfgang Engel auch in den Chorszenen. Das mag für die Berufung des Radames zum Heerführer durch die Minister und Priester, auch später für die Gerichtsszene angehen, wirkt aber bei der Siegesfeier doch zu einförmig. Die Absicht ist erkennbar. Der Regisseur verweigert jeden szenischen Pomp, streicht auch den Siegestanz mit den Schätzen der besiegten Äthioper und lenkt die Aufmerksamkeit umso mehr auf die gedemütigten, unter eine lange Tafel gesteckten äthiopischen Gefangenen. Der Triumphmarsch findet also nur im Orchester und mit je drei spe-

Auf Abschiedsfahrt

Mit acht Uraufführungen zum Thema Abschied beginnt die letzte Reise des *Horch und Guck*, der kleinsten Spielstätte des Leipziger Schauspielhauses. Acht Minidramen junger Autoren, unter dem Titel *Lebt wohl! Und danke für den Fisch* zusammengelockert, zeigen ein Potpourri unterschiedlichster Abschiedssituationen: *Gestern* von Claudia Klischat, *The king survived the war, the pig didn't* von Ulrike Syha, *Mein letzter Sexfilm meine letzte Puppe meine letzte Zigarette* von Ralf N. Höhfeld, *Kein Abschied, niemals!* von Falk Richter, *Übersee* von Henning Bochert, *Der Schwank vom höflichen Leben* von Ingrid Lausund, *Was mache ich hier eigentlich?* von Ulrich Hub und *Neuer Nachbar* von Händl Klaus. Schnell wird klar, Abschiede lauern überall: von guten Sitten, von schlechten Angelegenheiten, vom Leben, von der Arbeit, von der Liebsten, vom Alltag.

Regisseur Ulrich Hüni sorgt für eine turbulente Abschiedsfahrt mit zuweilen skurilen Elementen – wenn die Zuschauer im abgedunkelten *Horch und Guck* wie Voyeure dem Theaterspiel auf der Straße (!) folgen und sich an den überraschten bis neugierigen Blicken der Passanten ergötzen. Ein großes Lob an die Schauspieler (Melika Foroutan, Andreas Keller, Michael Schrodt, Jörg Malchow): Sie haben den Spagat zwischen Professionalität und (der hier) notwendigen Improvisation wunderbar bewältigt. Und dennoch: Trotz aller zur Schau gestellter Kraft – die Wehmut ist spürbar.

• D. M.



Schnelle Verwandlungsfähigkeit ist die Kunst des Abends. Foto: Schauspiel Leipzig/Rolf Arnold

Fünf Jahre LOFFT

Das Flaggschiff der freien Leipziger Theaterszene feiert fünfjähriges Bestehen. Am 20. März 1999 hieß es für das Leipziger OFF-Theater (LOFFT) zum ersten mal *Bühne frei* im neuen Theaterhaus am Lindenauer Markt. LOFFT will Theater als Suche begreifen, als einen Weg, um Entdeckungen zu machen, dabei Abseitiges ebenso aufzuspüren wie Naheliegendes nicht zu übersehen, so Martin Heering, Leiter des LOFFTs.

Die stetige Unterfinanzierung des freien Theaters durch die Kommune ist seit Jahren ein Problem. Ob LOFFT weitere fünf Jahre am Markt als lebendiges Theaterlabor bestehen bleibt? Heering weiß es nicht.

• B. S.

Peter Gosse

Leipzigs Nikolaikirche oder Die Feiertage

Freitags der Muslim, der Jude am Samstag, am Sonntag der Christe, montags im Haus Nikolai feiern mer alle zusamm.

Ombudsmann – dunkles Wohlwort, bezeichnend den Allmachtsbekämpfer. Leipzig ombudet am Ring: Gang wider Bushjuniors Gäng

Diese Art Golf-Spiel

Kriminelles Beschaffen – was sonst denn. Der Yankee – Öl-Junkie ist er und kommt nicht von der Spritze mehr los.

Terrorismus

Gegen Verwertung anrennt er, mitnichten gegen die Werte. so daß, wo Unrecht wächst, wächst Rache. Und Türme im Staub.

UNTERM STRICH

Da sind sie wohl ...

Es ist nicht nur der Resonanzboden des Feuilletons, der Texte zum Schwingen bringt, sondern auch die spontane Reaktion einer überaus netten und mit Werks- und Rezeptionskenntnis gesegneten Buchhändlerin. Ihr Gefühlsausbruch bezog sich auf den 2003 erschienenen Text „McKinsey“ von Rolf Hochhuth. Das Dokudrama ist eine Spezialität von Hochhuth. In „McKinsey“ setzt er sich mit den Ursachen und Folgen von

Massenarbeitslosigkeit auseinander: Aktien steigen, wenn Arbeitnehmer fallen. Das Drama wird von verschiedener Seite – aber aus genau zu ortender Richtung. Stichwort: Kunst ist Waffe – angegriffen: Die Deutsche Bank drohte mit juristischen Schritten wegen angeblicher Mordaufrufe an ihrem Häuptling; McKinsey, die namensgebende Unterneh-

mensberatung, kaufte gar eine ganze Vorstellung auf. Getroffene Hunde bellen. Doch zurück zur Buchhandlung. Ich hatte, wie es der Zufall will, zwei Exemplare des Buches geschenkt bekommen. Also Geld zurück oder Umtausch versuchen. Es war eisig kalt – nicht nur politisch, sondern auch meteorologisch –, schnell in den hochgeschlossenen Mantel ge-

schlüpft und zur Buchhandlung geeilt, kurz und bündig das Maleur erklärt: „... zweimal geschenkt bekommen ...“ Kurzer musternder Blick der blonden Buchhändlerin, auf mich, auf das Buch, wieder auf mich. Süß-saures Lächeln, eine Frage wie mit dem Florett ausgeführt: Da sind sie wohl Unternehmensberater? Ich stotterte nur noch: Nein! Wenn ich einer wäre, ich hätte mich schämen müssen. Und zwar mit Recht ...

• D. M.

LN auf der Buchmesse

LN. Das Projekt linke Zeitung kann sich zwar keinen eigenen Stand auf der Leipziger Buchmesse leisten, dennoch ist Leipzigs Neue zweimal vertreten. Zum einen dank einer Kooperationsvereinbarung mit der jungen welt in Halle 3 am Stand D 307 und zum anderen auf dem Stand des Verlages edition ost.

Der unlängst erschienene neunte Band der Dritten Abteilung der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) mit den Briefen von und an Karl Marx und Friedrich Engels aus der Zeit von Januar 1858 bis August 1859 ist der erste Briefband, der nach neuen Editionsrichtlinien bearbeitet wurde. Wir haben DR. VOLKER KÜLOW, der seit 1983 an der MEGA mitarbeitet, aus diesem Anlass um einen Überblick zum gegenwärtigen Stand der Arbeit an diesem editorischen Projekt gebeten.

Als der Schweizer Bundespräsident Moritz Leuenberger auf dem Weltwirtschaftsforum des Jahres 2002 in Davos Karl Marx zitierte, horchten einige Zuhörer auf, aber echauffiert zeigte sich niemand der anwesenden Elite. Seine weithin anerkannten ökonomischen Studien, insbesondere zur Entwicklung der Weltwirtschaft, präsentierten Marx als „einen frühen Vertreter der Globalisierung und somit auch ein Urahn des Forums“. Karl Marx, dessen Todestag sich am 14. März zum 121. Mal jährte, wird wieder wahrgenommen, wenngleich zu wenig gelesen.

Um diesem Defizit etwas abzuwehren, gibt es ein editorisches Unternehmen, dessen Kürzel zugleich Programm ist: MEGA. Die Marx-Engels-Gesamtausgabe ist die vollständige, historisch-kritische Ausgabe der Veröffentlichungen, der nachgelassenen Manuskripte (Entwürfe) und des Briefwechsels von Marx und Engels. Die MEGA bietet das literarische Erbe beider – soweit es überliefert und der Wissenschaft zugänglich ist – erstmals in seiner Gesamtheit dar. Zu den bereits bekannten Schriften, Artikeln und Briefen – ebenfalls erstmals auch die an sie gerichteten Briefe Dritter – kommt eine Reihe bisher unveröffentlichter bzw. neu entdeckter Arbeiten hinzu. Darüber hinaus werden alle Manuskripte, Entwürfe, Notizen und Exzerpte publiziert. In der MEGA werden alle Texte in der Sprache der jeweiligen Originale wiedergegeben. Die Textwiedergabe erfolgt getreu den überlieferten autorisierten Textvorlagen, auf Grundlage der originalen Handschriften und Drucke. Die Textdarbietung ist mit einer intensiven wissenschaftlichen Kommentierung in einem separaten Apparatband verbunden und ermöglicht somit einen bislang unbekanntem Einblick in die Arbeitsweise der Autoren. Die MEGA sei, so gab die Hamburger

„... im wahrsten Sinne des Wortes ein Säkularunternehmen“

Wochenzeitung *Die Zeit* zu bedenken, „im wahrsten Sinne des Wortes ein Säkularunternehmen und ihr Anfang in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts, ihr erstes Scheitern und ihr Wiederaufstehen spiegeln geradezu paradigmatisch die geschichtlichen Tragödien des 20. Jahrhunderts wider. Wenn sie, wie der Editionsplan vorsieht, um das Jahr 2025 abgeschlossen ist, werden es ziemlich exakt hundert Jahre her gewesen sein, um das Werk von Marx und Engels der lesenden Öffentlichkeit originalgetreu, das heißt unzensuriert, zu erschließen.“ Unter Federführung des russischen Gelehrten David Rjazanov war es nämlich schon 1927 gelungen, eine erste, auf 42 Bände geplante MEGA auf den Weg zu bringen. Doch zu Beginn der 30er Jahre fiel das ehrgeizige Projekt dem Faschismus und der wachsenden stalinistischen Repression zum Opfer.

In der DDR und der Sowjetunion gelang es in der „Tauwetter“-Periode nach Stalins Tod, das Projekt erneut zu beleben und ihm wissenschaftliche Reputation auch in internationalen Fachkreisen zu sichern. Im Jahre 1975 wurde der erste von ursprünglich 170 geplanten Bänden der zweiten MEGA veröffentlicht. Bis zum Ende der DDR lagen immerhin 34 Bände vor. Nach dem Mauerfall sah es zunächst so aus, als blühe Marx selbst, was er 1867 über Spinoza und Hegel notiert hatte: von der Nachwelt als „toter Hund“ verachtet zu werden. Dank der Initiative des renommierten Amsterdamer Internationalen Instituts für Sozialgeschichte und mit Unterstützung der *scientific community* wurde 1990 die Internationalen Marx-Engels-Stiftung (IMES) gegründet. Als neue Herausgeberin will sie die MEGA auf der Basis revidierter Editionsprinzipien „als rein akademische Edition ohne jegliche parteipolitische Zielsetzung“ fertigstellen. Die Akademisierung und Internationalisierung des Projekts wurde 1998 mit dem Wechsel vom PDS-eigenen Dietz Verlag zum Akademie Verlag vollendet. Dort rangieren die blauen Bände nunmehr zwischen den Großausgaben von Aristoteles, Leib-

niz, Wieland und Forster.

Auch die verkleinerte MEGA gliedert sich in vier Abteilungen: die I. Abteilung (Werke, Artikel, Entwürfe) wird insgesamt 32 Bände umfassen, von denen bislang 17 erschienen sind; die II. Abteilung (Marx' Werk „Das Kapital“ und alle Vorarbeiten) umfasst 15 Bände, von denen bereits 11 vorliegen; die III. Abteilung (der gesamte überlieferte Briefwechsel) umfasst 35 Bände, von denen 11 veröffentlicht sind; von den geplanten 32 Bänden der IV. Abteilung (Exzerpte, Notizen, Marginalien) liegen bislang 10 vor.

Um auf den eingangs erwähnten Band III/9 zurückzukommen, sei ein kurzer Blick auf den gesamten Briefwechsel erlaubt, der einer Konferenz mit über 2000 Teilnehmern aus allen Ländern Europas und den USA gleicht. Nur wenige Briefnachlässe des 19. Jahrhunderts können nach Umfang und Bedeutung mit demjenigen von Marx und Engels verglichen werden. Insgesamt kann man von ca. 20 000 Von- und An-Briefen ausgehen, die in einem Zeitraum von 60 Jahren und in neun Sprachen geschrieben wurden. Die erstmalige Veröffentlichung von rund 10 000 Briefen an Marx und Engels ermöglicht nicht nur ein tieferes Begreifen des Inhalts ihrer eigenen Briefe, sondern auch ein stereoskopisches Bild ihres gesamten alltäglichen und intellektuellen Austausches. Wirft man einen genaueren Blick auf die Teilnehmer dieser Konferenz, so erfährt man viel über die Milieus, in denen Marx und Engels dachten, stritten und handelten. Wechselwirkungen werden sichtbar, Vorlieben und Ablehnungen.

Auch der vorliegende Band macht diesbezüglich keine Ausnahme, zumal er nach den neuen Editionsrichtlinien bearbeitet wurde, die wichtige Änderungen enthalten. Alle 311 veröffentlichten Briefe – davon ein Großteil der Briefe Dritter (92 von 161) zum erstenmal bzw. erstmals vollständig – erscheinen nunmehr in chronologischer Reihenfolge und sind durchgehend nummeriert. Damit ist der zeitgenössische Diskurs wesentlich besser nachvollziehbar, zumal der Zeitraum des Bandes eine besonders bewegte Periode im Leben und Werk von Marx und Engels umfasst. Nach dem Ende der

„Reaktionsjahre“, in denen Europa „wie mit einem Leichentuch bedeckt war“, kündete – so glaubten sie – die im Herbst 1857 einsetzende Wirtschaftskrise einen neuen revolutionären Aufschwung an. Marx verfiel geradezu in einen Schaffensrausch, der allerdings durch anhaltende pekuniäre Not beeinträchtigt war; die beste Zeit verbringe er „mit Herumlaufen und nutzlosen Versuchen Geld aufzutreiben“, schrieb er in einem Hilferuf an Engels, der in Manchester im väterlichen Unternehmen die Geschäfte führte.

Neben der Weltwirtschaftskrise 1857/58 beschäftigten sich Marx und Engels sowohl in ihren Artikeln für die damals größte Zeitung der USA *New-York Tribune* als auch in ihren stark operativen Charakter tragenden Briefen mit allen wichtigen Fragen der zeitgenössischen internationalen Politik: der Erschütterung des bonapartistischen Regimes nach einem Attentat, der Unterdrückung des Sepoyaufstandes in Indien, der ersten Phase der britisch-französischen Expedition in China, dem Beginn der „Neuen Ära“ in Preußen sowie schließlich dem österreichisch-französisch-sardinischen Krieg in Oberitalien, der die Gefahr eines „großen“ europäischen Krieges heraufbeschwor.

Soweit es um das Wirken der Autoren selbst geht, fallen in den Zeitraum dieses Bandes Marx' Fertigstellung der „Grundrisse“, seine Ausarbeitung des ersten Hefes von „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ und die Veröffentlichung von Engels' Broschüre „Po und Rhein“. Von den Briefwechseln mit Dritten ist die Korrespondenz mit Ferdinand Lassalle (18 Briefe an ihn und 16 von ihm) die gehaltvollste und intensivste, zumal Lassalle im damaligen „Lausezustand der Parthei“ für Marx der einzige Vertrauensmann in Deutschland war. Der 34 Seiten lange Brief, in dem Lassalle sein Drama „Franz von Sickingen“ gegen die Marxsche Kritik verteidigte, dürfte im übrigen, was den Umfang angeht, in der Dritten Abteilung der MEGA nicht seinesgleichen finden, obwohl immerhin noch 24 Briefbände ausstehen.

Reinhard Bernhof

HOLOCAUST GEDENKSTÄTTE ...

I

Betonklötze (Stelen)

Mit der Imprägnierung gegen Sprüher betraut eine Tochterfirma der *DEGUSSA*

Ich las

der Konzern habe seine Vergangenheit nun bewältigt

Zyklon B abgehakt

II

Dennoch:

Die Juden ein Tätervolk

sagte einer; sein Bild noch immer in einem bestimmten

Schaufensterkasten

der kleinen Stadt Schlüchtern (Hessen)

III

Nichts Neues mit dem gewählten *größten Deutschen*

den es je gab, noch vor Gutenberg, Luther, Kant, Schiller, Goethe

Marx, Einstein ...

als Leitkopf der Aufnahmepartei für Gewissenswäsche aller Arten von Erbgutträgern:

scheiteltragende Pappis

die

(erhobene Hand in die deutsche Luft)

ein Volk – Gold mit kleinen Waffen aus den Zähnen gebrochen – in die Gruben schoben

Seit dem Sieg der Konterrevolution in Polen sind 14 Jahre vergangen.

Polen ist in der Konsequenz der „Systemtransformation“ in einen halbkolonialen Staat umgestaltet worden, der vom US- und EU-Kapital abhängig ist. Es wurden ganze Industriezweige stillgelegt, Tausende Großbetriebe liquidiert und damit Millionen Arbeitsplätze vernichtet. Die Landwirtschaft produziert 30 bis 50 Prozent weniger als vor 1989. Als Folge entstand eine große, strukturelle und chronische Arbeitslosigkeit – nach offiziellen Angaben 3,4 Mill. Menschen (18,5 Prozent), nach Angaben unabhängiger Ökonomen bis 5 Mill. Das sind 25 Prozent der polnischen Arbeitskraft.

Die Widersprüche zwischen der neuen Bourgeoisie-Klasse (10 bis 15 Prozent) mit ihrer politischen und sozialen Klientel – die 40 bis 50 Prozent des Konsumfonds verbraucht – und der großen Mehrheit des ausgebeuteten und unterdrückten Volkes wachsen zunehmend. Von dieser Mehrheit leben ca. 20 Prozent gerade am Minimum der Lebensbedingungen und ca. 60 Prozent unterhalb der sozialen Armutsgrenze. Es grassieren wieder alte soziale Krankheiten wie Tuberkulose. Durch die große Obdachlosigkeit (500 000 Menschen) und

durch die Fröste sterben jeden Winter 200 bis 500 Personen. Im Jugendmilieu verbreiten sich Drogensucht, Narkomanie und Alkoholismus. Neu hinzukommende Arbeitslose stammen zu Hunderttausenden aus der jüngeren Generation, die nach abgeschlossener Berufsausbil-

sind seit 14 Jahren große bürgerliche und sozialdemokratische Parteien, die unabhängig von ihren politisch-ideologischen Unterschieden einen „Überparteienpakt“ geschlossen haben für die:

- Privatisierung der Wirtschaft (Verkauf für 10 Prozent des eigentlichen Wertes),

Ein Teil der Arbeitslosen wurde deklassiert und lumpenproletarisiert. Sie werden für ein paar Groschen gesteuert und fallen leicht auf die politisch-ideologische Dominanz und auf die Argumente des eigenen Klassenfeindes herein, z. B. bei der EU-Osterweiterung und dem

Hauptlösungen schaffen zunächst die Möglichkeit, breitere Kräfte zu vereinigen.

Angesichts der zersplitterten Gewerkschaften werden Polens Widersprüche besonders deutlich. In den Betrieben agieren mehrere schwache Gewerkschaften nebeneinander, so z. B. bei der Eisenbahn zwölf, in den Gruben acht, während es in den neuen Betrieben auf Wunsch der Arbeitgeber gar keine Gewerkschaften gibt. In den verbliebenen großen Industriebetrieben spielen die OPZZ (sozialdemokratisch orientiert) und „Solidarnosc“ (kirchlich-konservativ) die führende Rolle. Sie dienen zur Unterstützung und zum Schutz der eigenen Regierung.

Die Leitungen der Gewerkschaftszentralen arbeiten nicht zusammen. Oft stehen sie sich feindlich gegenüber. Andererseits bilden Belegschaften einiger Betriebe (unabhängig von den Gewerkschaftszentralen) eine breite Front gegen die Liquidierung der Betriebe und damit der Arbeitsplätze. Sie formieren sich gegen den Sozialabbau.

Unser Autor, Prof. Dr. sc. Zbigniew Wiktor, ist Hochschullehrer an der Universität Wrocław. Er war bis 2002 Vorsitzender des Bundes Polnischer Kommunisten „Proletariat“.

Klassenkampf in Polen

Von Zbigniew Wiktor

dung oder absolviertem Fachschulstudium keine Arbeit erhalten. In Polen sind offiziell mehr als eine Million Absolventen mit Universitäts- oder Fachschuldiplom arbeitslos. Das Arbeiter- und Bauernmilieu ist gleichzeitig kulturell und zu mangelnder Bildung degradiert. Dieser bürgerliche polnische Staat fiel in tiefe Abhängigkeit von den internationalen kapitalistischen Zentren. Die Verschuldung ist auf 80 Milliarden US-Dollar gewachsen, dazu kommt die innere Verschuldung mit mehr als 20 Milliarden US-Dollar. Infolge der Regierungspolitik befindet sich Polen auf dem sicheren Weg in Richtung der lateinamerikanischen Wirtschaft. Die Hauptsubjekte dieser Politik

- NATO-Integration und
- Unterstützung der EU-Osterweiterung.

Diese Politik vereinigt alle Gruppen der Kompradorenbourgeoisie (mit dem Auslandskapital liierte käufliche Bourgeoisie), die als Hauptklassensubjekt die Interessen des fremden Kapitals bedient. In dieser dramatischen ökonomischen und sozialen Situation verändert sich das Bewusstsein der polnischen Arbeiterklasse. Viele haben ihre früheren Ideale und Illusionen fallengelassen. Doch die Arbeiterklasse ist dank „Solidarnosc“ und der Opportunisten gespalten. In den Oberschichten der Gewerkschaften herrschen der Sozialreformismus und der kirchliche Einfluss.

EU-Referendum. Große Schwierigkeiten bereitet es, das Bewusstsein in den Reihen der Arbeiterklasse auf die Organisierung zum neuen Kampf gegen den Kapitalismus vorzubereiten. Für die Kommunisten in Polen steht jetzt die Losung: Einheit im Kampf gegen die Ausbeuterklasse. Die Erfolge der Bourgeoisie in Polen sowie in anderen Ländern wurden möglich, weil die Arbeiter und die anderen Werktätigen die alte marxistische Losung vergessen haben: „Proletarier aller Länder (insbesondere aller Betriebe im eigenen Land – Zb.W.), vereinigt euch!“ Jetzt ist es in Polen noch zu früh, konkrete sozialistische Ziele und Aufgaben zu stellen. Antikapitalistische

[SOLID], DER SOZIALISTISCHE JUGENDVERBAND, ZU GAST AUF DEN SEITEN VON LEIPZIGS NEUE

PETAs „Holocaust der Tiere“



„Öffne deine Augen für den heutigen Holocaust – werde Veganer.“ So die jüngste spektakuläre PETA-Kampagne

Anfang März startete auch hier in Deutschland die in den USA bereits angelaufene und stark umstrittene Kampagne „Der Holocaust auf deinem Teller“ der Tierschutzorganisation PETA (People for the ethical treatment of animals). Trotz vielfacher Proteste soll die Kampagne in unveränderter Weise auf Europa ausgeweitet werden. Auch in Deutschland brandete bereits eine erste Woge der Kritik durch die Medienlandschaft, die vor allem an der „menschenverachtenden“ Gleichsetzung von Mensch und Tier Anstoß nahm.

PETA: Skandal und Propaganda

PETA ist eine seit 1980 bestehende, auf Medienwirksamkeit ausgerichtete Organisation, die mit gezielt provozierenden Kampagnen auf sich aufmerksam macht. Die Marketingstrategie von PETA zielt auf eine skandalisierende Darstellung der von ihnen angesprochenen Themen, unter der Verwendung von Slogans wie „Lieber nackt als Pelz“, „Fleisch füttern ist Kindesmissbrauch“, „Krieg gegen die Tiere“ und dem aktuellen „Holocaust auf deinem Teller“.

Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Kritik findet nicht statt. Stattdessen wird – im aktuellen Fall – gezielt versucht, die Legitimität dieser Kritik in Frage zu stel-

len, indem auf der PETA-Website positive Zuschriften jüdischer BürgerInnen präsentiert werden, die als Beleg für die moralische Unangreifbarkeit der Kampagne dienen sollen. PETA legitimiert ihre massive Medienarbeit damit, dass „tierliche Interessen nur durch Menschen repräsentiert werden können“. Laut PETA gibt es keine andere Möglichkeit, als das „Barbarentum, das an Tieren verübt wird, mit dem gleichen und vertrauteren Extrem menschlichen Leidens“ zu vergleichen, damit es „letztendlich für alle fassbar wird und zu Handlungen inspiriert“ (frei übersetzt nach www.masskilling.com/analogy.com).

Die instrumentalisierende Besetzung eines medienwirksamen Themas war auch in der Vergangenheit Strategie von PETA. So wurde beispielweise die Krebserkrankung von New Yorks Bürgermeister Giuliani dafür verwendet, auf die Gefahren des Milchkonsums hinzuweisen, oder dazu aufgerufen, das Fleisch der riesigen Wale zu konsumieren, um die Gesamtzahl für den Fleischkonsum getöteter Individuen zu senken. Einige Berühmtheit erlangte in den neunziger Jahren die Kampagne „Lieber nackt als Pelz“, für die Supermodels in großflächigen Anzeigen um die Sympathien der Bevölkerung warben. Das Mittel der Provokation als werbestrategischer Methode sichert der Organisa-

tion mediale Aufmerksamkeit, wobei eine Reflexion über das eigentliche Thema zweitrangig ist.

Die Singularität des Holocaust

Der von PETA angestellte Vergleich der Shoah mit der Ermordung von Tieren in Schlachthöfen reißt die Verbrechen der Deutschen im Nationalsozialismus aus ihrem historischen Zusammenhang und relativiert damit deren geschichtliche Einzigartigkeit.

Im jüngeren antisemitischen Weltbild wird „den Juden“ eine große Macht zugesprochen. Sie werden als die im Hintergrund stehenden entwurzelten Kräfte gesehen, die die Fäden der Weltgeschichte in der Hand halten. Sie stehen in dieser Ideologie sowohl hinter den kapitalistischen wie auch den sozialistischen Mächten, verkörpern also in beiden Varianten die unbegriffene abstrakte Seite der Moderne, die an ihrer Person konkret vernichtet werden soll. Deswegen ist die Ausrottung der Jüdinnen und Juden auch nicht Mittel zum Zweck, sondern Zweck an sich. Moische Postone bemerkte in seinem Aufsatz *Nationalsozialismus und Antisemitismus* dazu Folgendes: „Eine kapitalistische Fabrik ist ein Ort, an dem Wert produziert wird, der ‚unglücklicherweise‘ die Form der Produktion von Gütern

annehmen muss. ... Die Ausrottungslager waren demgegenüber keine entsetzliche Version einer solchen Fabrik; sie müssen vielmehr als ihre groteske arische ‚antikapitalistische‘ Negation angesehen werden. Auschwitz war eine Fabrik zur ‚Vernichtung des Werts‘. ... Der erste Schritt dazu war die Entmenschlichung, das heißt, dem jüdischen Bevölkerungsanteil die ‚Maske‘ der Menschlichkeit ‚wegzureißen‘ und Juden als das zu ‚zeigen‘, was sie nach nazistisch-rassistischer Auffassung ‚wirklich sind‘: Schatten, Ziffern, Abstraktionen. Der zweite Schritt war das Ausrotten dieser Abstraktheit, ihre ‚Verwandlung‘ zu Rauch ...“

Hier wird einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen der Vernichtung der Jüdinnen und Juden durch den Holocaust und der Ermordung von Tieren in den Schlachthöfen deutlich. Schlachthöfe funktionieren nach einem ökonomischen Prinzip. Hühner, Kühe, Schweine usw. sollen nicht vernichtet werden. Ihre Tötung ist nicht Zweck an sich, sondern die Produktion von Fleisch, die Produktion von Nahrung für die Menschen. Doch nicht nur aufgrund des analytischen Unterschiedes und des faktisch falschen Vergleichs zwischen Shoah und Schlachthaus ist die PETA-Kampagne nicht tragbar. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Antisemitismus aus den Köpfen der Menschen keinesfalls verschwunden ist, sondern sich in einem sekundären Antisemitismus manifestiert. Dies zeigt sich vor allem in einer Verdrängung der Schuld, einer Relativierung der Geschehnisse während des Nationalsozialismus. Eine Instrumentalisierung des Holocaust aus werbestrategischen Gründen, wie sie PETA praktiziert, trifft auf genau diesen Boden.

• JAN DUSCHEK

KALENDERBLATT

Vor 100 Jahren geboren

Max Steenbeck

Er gehörte zu den meistgeachteten und meistgeehrten Gelehrten der DDR wegen seiner herausragenden Leistungen als Physiker und zugleich wegen seines erfolgreichen Engagements als Wissenschaftsorganisator und Wissenschaftspolitiker. Schon Anfang der sechziger Jahre setzte ihm Inge von Wangenheim in ihrem Roman „Professor Hudebraach“, der den Weg eines Wissenschaftlers zu sozialistischer Gesinnung nachzeichnet, ein literarisches Denkmal.

Max Steenbeck wurde am 21. März 1904 in Kiel als Sohn eines Lehrers geboren. Er starb am 15. Dezember 1981.

Nach dem Studium der Physik und Chemie in Kiel und der Promotion arbeitete er zunächst als Laborleiter, dann als Technischer Leiter des Gleichrichterwerks von Siemens in Berlin. Von 1945 bis 1956 wirkte er in der UdSSR an der Realisierung des sowjetischen Atomprogramms mit. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er Professor für Plasmaphysik an der Universität in Jena, leitete dort das Institut für magnetische Werkstoffe und das Akademie-Institut für Magnetohydrodynamik – eine Wissenschaft, die Bedeutung hat sowohl für das Verständnis der Vorgänge bei der Atomkernverschmelzung als auch für die Astrophysik.

Seit 1957 bis 1962 war Prof. Steenbeck als Betriebsdirektor des späteren VEB Atomkraftwerke maßgeblich an der Entwicklung kerntechnischer Anlagen in der DDR beteiligt.

Er arbeitete erfolgreich auf dem Gebiet der Plasmaphysik, der Isotopentrennung und der Halbleiterphysik. Zu seinen bleibenden theoretischen Leistungen gehört die neuartige Magnetohydrodynamik turbulenter Medien, mit der er die Entstehung planetarer, stellarer und kosmischer Magnetfelder erklärte.

Als Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften und seit 1965 als Vorsitzender und zuletzt als Ehrenvorsitzender des Forschungsrates hat er weit über sein Fachgebiet hinaus die Entwicklung der Wissenschaften in der DDR beeinflusst.

Sein politisch-moralisches Credo fasste er 1974 in einem Aufsatz im Jahrbuch *Wissenschaft und Menschheit* u. a. in folgenden Worten: „Wer sein eigenes persönliches Leben als etwas für ihn Bedeutsames, Wertvolles, Schönes, Nützlichem ansieht, weil er selbst daran gearbeitet oder mitgearbeitet hat, ihm diesen Inhalt zu geben, der soll auch dafür sorgen, daß das Leben weitergeht. Freude und Verzweiflung, Lieben, Wünschen, Hassen und Versagen, die Höhen und Tiefen sind wert, durchlebt zu werden – auch die Tiefen ...“

• GÜNTER LIPPOLD

„Deutsche Hörer! ...“

Thomas Manns Rundfunkansprache am 28. März 1944

Im Herbst 1940 trat die British Broadcasting Corporation (BBC) an den Emigranten Thomas Mann mit der Bitte heran, er möge über ihren Sender in regelmäßigen Abständen an seine Landsleute kurze Ansprachen richten, in denen er die Kriegseignisse kommentieren und auf die deutschen Hörer im Sinne seiner oft geäußerten antifaschistischen Überzeugungen einwirken sollte. Bekannt war, dass Thomas Mann, der 1929 den Nobelpreis für Literatur erhalten hatte, sich von Anfang an über den mörderischen Charakter einer faschistischen Herrschaft im Klaren war. Bereits im April 1932 hatte er öffentlich erklärt: „Kein freier Mensch, kein Deutscher, der an den großen geistigen Überlieferungen seines Volkes hängt, könnte auch nur einen Tag lang atmen in dieser Knechtschaft und übrigens würde das Atmen ihm abgenommen, denn er würde erschlagen werden.“ Von einer Auslandsreise, die er am 11. Februar 1933 angetreten hatte, kehrte er in das faschistische Deutschland nicht mehr zurück. Auf die 1936 erfolgte Aberkennung seiner Ehrendoktorwürde durch die Universität Bonn reagierte er in einem Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät mit einer scharfen Distanzierung vom nationalsozialistischen Regime.

In zuerst fünf-, dann achtmündigen Rundfunksendungen wandte sich Thomas Mann von Oktober 1940 bis Mai 1945 regelmäßig über die BBC an deutsche Hörer. In seiner Ansprache am 28. März 1944, in der er anfangs auf die Bombardements deutscher Städte und deren Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung einging, setzte er sich insbesondere mit der von der na-

tionalistischen Presse des Kontinents in siebzehn Sprachen verkündeten Losung „Neues sozialistisches Europa“ auseinander.

Thomas Mann sah in dieser vom Faschismus propagierten Losung eine „schmutzige Schändung des Wortes und der Idee“ durch ein „überdimensioniertes Lustmördertum an der Wahrheit“. Das Wort „Sozialismus“, gebraucht von den Faschisten, so Thomas Mann, ist „eine durch Raubmord erlangte Beute wie eine andere“. Es sei die Furcht der bürgerlichen Welt vor dem Sozialismus gewesen,

ler als Hauptaktionär des Eher-Verlages übertrifft persönlich an gedunsenem Reichtum die meisten amerikanischen Multimillionäre“. Göring hat seit der Gründung seines Konzerns „so viel kapitalistisches Fett ange-setzt, dass er mutmaßlich heute das reichste Individuum der Welt ist“. Der „Arbeiterplünderer Ley“ gebietet über fünfundsechzig Kapitalgesellschaften. Gauleiter Sauckel verfügt über einen eigenen Trust von Waffenwerken und Munitionsfabriken. Neid und Habgier, die Lust zu plündern, der Drang, sich in Macht und Geld zu sielen, sei



Thomas Mann am Radiomikrofon der BBC

die Hitler und seine Bande vom „deutschen und internationalen Finanzkapital ausgehalten und in die Macht geschoben“ habe. Man wollte von den heimlichen Freunden in den alliierten Ländern als „Bundesgenosse gegen den Sozialismus“ angenommen werden.

Dass der „Sozialismus der faschistischen Volksbetrüger ... eine schamlose Farce“ ist, verdeutlichte Thomas Mann am Beispiel der persönlichen Bereicherung der Nazigrößen. „Hit-

ihnen eigen. Sie, die ein „neues sozialistisches Europa“ zu schaffen vorgeben, betonte er, gedachten in Wahrheit vielmehr, sich „die Welt zu unterwerfen, damit aus dem Elend der niedergetretenen Völker die Profite des deutschen Großkapitals wüchsen. Monopol und Ausbeutung im Riesenmaß – sie nennen das Sozialismus.“

Die Entschiedenheit, mit der Thomas Mann die Verlogenheit des deutschen Faschismus entlarvte, der sich zur Täuschung

seines antisozialistischen Wesens „Nationalsozialismus“ nannte, gipfelte in seinen an die deutschen Hörer gerichteten Worten: „Europa wird sozialistisch sein, sobald es frei ist. Der soziale Humanismus war an der Tagesordnung, er war die Vision der Besten in dem Augenblick, als der Faschismus seine schielende Fratze über die Welt erhob.“ Und er fügte im festen Glauben an ein neues Europa hinzu: „Er, der das wahrhaft Neue, Junge und Revolutionäre ist, wird Europa seine äußere und innere Gestalt geben, ist nur erst der Lügenschlange das Haupt zertreten.“ Thomas Mann, dessen politische Ansichten über Jahrzehnte hinweg progressive Wandlungen erfahren hatten, der im Antikommunismus die „Grundtorheit des 20. Jahrhunderts“ sah und der im Exil in Mexiko im Bunde mit deutschen Linken für die Schaffung einer breiten antifaschistischen Volksfront tätig war, bekannte sich von bürgerlich-humanistischen Prinzipien aus zu einem vor allem als soziale Demokratie verstandenen Sozialismus, der für ihn eine geistige Orientierung im Ringen um ein neues humanistisches Deutschland und ein ebenso neues Europa nach dem Sieg über den Faschismus war. Seine klare Bestimmung des menschenfeindlichen Charakters des deutschen Faschismus und seine bemerkenswert deutliche Benennung der sich des Faschismus bedienenden sozialökonomischen Kräfte weisen ihn, den bedeutendsten deutschen bürgerlich-humanistischen Romancier des 20. Jahrhunderts, als einen der engagiertesten bürgerlichen Antifaschisten seiner Zeit aus, wovon vor allem auch seine literarischen Werke zeugen.

• KURT SCHNEIDER

Im Leipziger Insel-Verlag erschienen 1975 der Titel „Thomas Mann: Deutsche Hörer, Fünf- und fünfzig Radiosendungen nach Deutschland“.

Was sich hinter LEIPZIGER STRAßENNAMEN verbirgt (26)

Zwar sind die meisten Straßennamen mit dem Attribut *Straße* versehen, doch sind eben auch *Gassen, Wege* und besonders bei zuletzt vergebenen Namen viele andere Bezeichnungen finden.

Bis 1839 gab es in Leipzig überhaupt keine Straßennamen. Die Häuser waren nummeriert oder hatten Hausnamen; das war noch überschaubar. Im Volksmund gab es aber bereits Bezeichnungen, die dann 1839 zumeist offiziell übernommen wurden. Dabei nannte man die Straßen innerhalb der früheren Stadtmauer traditionell *Gassen*. Solche Namen haben sich bis heute in der Innenstadt erhalten, u. a. Barfußgäßchen, Gewandgäßchen, Kloostergasse. Außerhalb gab es zumeist Landstraßen, die aber keinen Namen besaßen, sondern nur die Richtung

angaben (z. B. Landstraße nach Halle) oder Wege. War der Weg befestigt oder gar gepflastert, war es ein Steinweg (Grimmischer Steinweg). In der Regel bezeichnete aber der Weg eine untergeordnete Zufahrts- oder

Auffällig ist auch, dass bei Umbenennung die Bezeichnung *Weg* beibehalten wurde (Radetzkyweg in Heinrich-Mann-Weg). In die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen fallen besonders in Siedlungen auch die Bezeich-

Straßen, Plätze, Gassen

Ausfallstraße, auch eine Straße ohne Verbindungscharakter (Gerichtsweg zur Richtstätte, Heuweg, Viertelweg). Die Bezeichnung *Weg* kam dann aber nach 1920 und besonders nach 1930 in Mode, als Siedlungen gebaut wurden und die dortigen Straßen nur für die Anwohner gedacht waren (Gontardweg, Undinenweg). Die Wegenamen wurden auch in der DDR beibehalten (Jörgen-Schmidtchen-Weg).

nungen *Steig* (Finkensteig, Goethesteig), *Pfad* (Fasanenpfad, Fuchspfad) und *Hof* (Fliederhof, Erkerhof).

Jedem verständlich ist wohl die Bezeichnung *Allee*, die für baumbestandene Landstraßen oder Ausfallstraßen verwendet wurde und wird, und auch *Ring* (Martin-Luther-Ring, Georgiring) als Bezeichnung für eine rund um etwas führende größere Straße. Doch in Leipzig gibt es auch je-

ne Straßenerweiterungen, die man in kleineren Städten und Gemeinden *Markt* nennt. In den eingemeindeten ehemaligen Vororten (Volkmarsdorf, Lindenu) blieb diese Bezeichnung erhalten. Auch in der Innenstadt erhielt der neue Markt den Namen Neumarkt. Aber ansonsten heißen sie natürlich *Platz*. Typisch für Leipzig ist, dass sie zwar Namen haben (Coppiplatz), aber aus unerfindlichen Gründen nicht beschildert sind.

Blieben noch jene Bezeichnungen, die zumeist stark ortsgelunden sind, die Straßen mit dem *Am ...*, *An der ...*, *Zu ...* und *Zum ...*. Sie sind entweder dem Volksmund entnommen oder geben Richtungen an. Sie sind interessante Tupfer in der sonst strengen Namensregulierung.

• DIETER KÜRSCHNER



Von **KLAUS HUHN**

STADION. Es klingt absurd, aber ich kann Ihnen nichts Neues mehr melden. Weder über den Skandal um das Münchner Stadion noch über den um das Leipziger Stadion. Absurd, weil man sicher sein kann, dass spätestens übermorgen neue Skandale aufgedeckt werden. Ich kann aber nicht bis übermorgen warten und fliehe deshalb in die Vergangenheit und teile mit: Ich habe 49 volle Stunden am Zentralstadion mitgearbeitet, war einer der 180 218 freiwilligen Helfer – vielleicht sollte ich das „freiwillig“ doch streichen, denn mancher erinnert sich garantiert daran, dass die „Freiwilligen“ in Wirklichkeit von grimmigen Stasi-Kommandos aus ihren Wohnungen auf die Baustelle getrieben wurden –, die in nur 16 Monaten Deutschlands größtes Stadion schufen. Und was aus heutiger Sicht unvorstellbar ist: Ohne den Hauch eines Skandals! Wie soll man das heute jemandem erklären? Ich weiß, dass mir allein diese Frage, den zornigen Vorwurf einträgt, ein Unbelehrbarer zu sein. Einer, der noch immer nicht in der großen Freiheit angekommen ist. Im Vertrauen: Das stört mich wenig. Mich bewegt heute, da bei jedem Handschlag nur gefragt wird, ob er sich rechnet, nur die Frage, ob die Stadionfinanziers von heute den 180 217 unbezahlten Helfern und mir nicht noch etwas schuldig sind. Ich

lese ständig von Altschulden und gelangte zu dem Schluss, dass ich vielleicht auch welche einzutreiben hätte. Nämlich für die 49 Stunden. Die können doch kaum ins Gewicht fallen, wenn die Stadt Leipzig beginnt, die jüngst angemahnten offenen Rechnungen zu bezahlen. Ich fand heraus, dass man schon 1999 – also vor 60 Monaten – ein Gutachten über die veranschlagten Kosten für das neue Stadion in Auftrag gegeben hatte, in dem der Satz steht: „Die Kostenberechnung mit

Jarno Trulli 5 Millionen €, Christiano da Matta 4,5 Millionen €, Oliver Panis 4 Millionen € (die immer noch einen Rund-um-die-Uhr-Stundenlohn von 456,62 € ergeben). Und wohlgemerkt: Es soll sich dabei um Sport handeln. Dass es sich beim Schwimmen um olympischen Sport handelt, ist bekannt. Mark Warnecke ist einer der großen deutschen Schwimmer, der in Athen zum fünften Mal an Olympischen Spielen teilnehmen könnte. Der 34-Jährige arbeitet inzwischen als Arzt

Sportkolumne
Meine Altschulden beim Leipziger Stadion

einer Gesamtsumme von brutto ca. 136 Millionen Mark ist nach unseren Erfahrungswerten absolut unauskömmlich.“ (Schon das „unauskömmlich“ fand ich „geil.“) Kurzum: Der Gegenwert für meine 49 Stunden muss da noch abfallen. Er wird allerdings nicht reichen für eine Eintrittskarte zur Fußball-WM im neuen Stadion.

GEHÄLTER. Weil wir gerade beim Geld sind. Ich dachte mir, Sie haben ein Recht darauf, zu erfahren, was man in einer Zeit, da alle Renten ein wenig gekürzt werden, jenen jungen Männern jährlich zahlt, die am Steuer eines Formel-I-Rennwagens durch die Kurven der Autodrome rasen. Ohne lange Vorrede: Michael Schumacher 56 Millionen € (Stundenlohn einschließlich aller Nächte und Feiertage = 6392 €), Ralf Schumacher 18 Millionen €, Rubens Barrichello 12 Millionen €, Kimi Räikkönen 10 Millionen €, Pablo Montoya 9 Millionen €, David Coulthard 8 Millionen €, Jenson Button 6 Millionen €,

und hat sich vorgenommen, den Olympiasieg über 100-m-Brust anzusteuern. Es würde sich lohnen: Ein Sponsor hat versprochen, eine Million Euro hinzublättern, wenn er es schafft. Genug zum Thema Geld.

VETERANEN. So wie Klassentreffen in Mode gekommen sind, treffen sich auch regelmäßig Sportveteranen. Unlängst in Cottbus waren die Turner einen Abend lang beisammen und hatten bis tief in die Nacht unendlich viel zu bereden. Einer an einem Tisch war Manfred Paschke aus Schwedt, der nie um eine Olympiemedaille kämpfte, aber sein Leben lang junge Menschen für das Turnen begeisterte und mit zwei talentierten Jungen nach Cottbus gekommen war. In meinen Augen ein Kandidat für den Olympischen Orden. Aber Paschke hatte Pech, an jenem Abend verlieh der IOC-Präsident einem anderen Deutschen den Orden für seine olympischen Verdienste: Johannes Rau.

TELESKOP

Larifari!

Zu den Niederungen des bundesdeutschen TV-Journalismus gehört „Exklusiv-Weekend“ – präsentiert von Moderatorin Frauke Ludwig auf RTL. Die Verleihung des „ECHO 2004“ wird zu einem weltbewegenden Ereignis aufgebauscht, spektakuläre Wichtigkeiten breitgetreten: Eva Hassmanns kleiner Hunger oder die Abwesenheitszeiten (Toilettenpausen) der Stars, die mit der Stoppuhr gemessen werden. „O Mann, habt ihr nichts zu tun?“, kommentiert selbst Wayne Carpendale, der sonst im Medienzirkus über jedes Stöckchen springt. Ein „Prof. Dr. DJ Tomekk“ untersucht im „ECHO-Promi-Privat-District“ die Dekolletés und nennt dies „Apfelforschung“. Einziger Lichtblick: Der Leipziger Sebastian Krumbiegel („Die Prinzen“) stellt – sicherlich nicht im Sinne des Tratschmagazins – Prominente auf die Probe: „Wer stiftet den ECHO? Warum sind die Promis gekommen? Wegen Alkohol und Drogen auf Kosten des Hauses?“ Nüchtern (!) stellt er am Ende fest: „Viele sind nur zum Saufen gekommen.“ Weiter geht's mit dem „after show report“ – man könnte in Versuchung kommen, das erste Wort direkt als deutsches zu verstehen ... Die Marionetten der Musikindustrie grinsen und lallen in die Kamera. Szenenwechsel: Elke Sommer sitzt in Los Angeles anlässlich einer Silikon-Promi-Party ihre Lebensweisheiten heraus. Eine trotz ärztlicher Künste alternde Immobiliendiva aus L.A. ergänzt: „Man muss sich operieren lassen. Wir gehen alle sechs Monate.“ Ja, so sind sie, unsere US-amerikanischen Freunde. Festzuhalten bleibt nach einer reichlichen Stunde Qual vorm Fernseher: Eine Sendung auf übelstem BILD-Niveau. Larifari. Anders gesagt: „Die Massenmedien sind zu kommerzieller Desinformation verkommen, zu Verdummungs-Mechanismen“ (Karl-Eduard von Schnitzler im Jahre 1993). • **D. M.**

**5. Todestag von Rolf Ludwig
IM RAMPEN-
LICHT**

Die gesuchten Begriffe sind silbenweise einzutragen. Bei richtiger Lösung ergeben die gekennzeichneten Silben eine **Komödie von Goldoni**, deren Titelgestalt zu den Paraderollen Rolf Ludwigs an der Berliner Volksbühne gehörte:

1 2 3 4 5 6 7

waagrecht: 1. Segelausrüstung von Schiffen 4. Antrieb, Steuerung 7. sangbare Tonfolge 9. Vielseitigkeitsprüfung im Reitsport 11. Hohlmaß 12. ungarischer Operettenkomponist 14. Pflanzenwelt 15. Gattung d. bildenden Kunst 17. Bewusstlosigkeit 19. Fäulnisstoff 20. finnischer Schriftsteller (†1930) 21. Vierpolröhre 22. Model 24. Gestalt aus „Wallenstein“ 25. Hieb- u. Stoßwaffe d. Mittelalters 27. sowjet. Kosmonaut 29. instrumentales festliches Vorspiel (16./17. Jahrh.) 31. Ränkespiel 35. ital. Stadt in d. Landessprache 38. Reitbahn, Vorführfläche 40. nordgriech. Hafenstadt 42. kurzes Gewehr 44. Unrecht, Sünde 45. Kunststil d. 18. Jahrh. 47. ein Jagdruf 48. Not, Jam-

1		2		3		4		5		6		7		8
														②
12	13		14			15		16		17			18	
	19		①			20		21				22		23
24			25		26			27	28		29	30		
	31	32				⑦		33			34		35	36
37		38		39		40		41		42		43		44
45	46			47				48			emka		49	
				50			51	52				53		54
56	④		57			58			59		60		61	
62				63								⑥	64	

mer 49. Windstille 50. Nachlass, Hinterlassenschaft 51. höchster Gipfel d. Ostalpen 53. Berliner Ortsteil 54. Stimmlage 57. Nebenfl. d. Elbe 59. Tierschau, -gehege 62. Einfall, Idee 63. bejahrter verdienstvoller Werkstätiger (in d. DDR) 64. Bewohner einer Stadt in Sa.-Anh. **senkrecht:** 1. Übersicht, Aufstellung 2. ital.: See 3. span. Maler (†1989) 4. engl. weibl. Vorname 5. Teil d. Auges 6. Fluss in Italien 7. Längenmaß 8. Vorraum, Flur 9. Pflaumenart 10. trop. Baum 11. süd-

amerik. Hauptstadt 13. Musikinstrument 15. span. Süßwein 16. Pferdesportlerin 17. ein Beruhigungsmittel 18. Schaden, Unglück 22. buddhist. Schaubild, Meditationshilfe 23. Komposition für fünf Stimmen 25. Name d. Griechen im Altertum 26. Turngerät 28. Künstlergehalt 30. Weinsorte aus Südtirol 32. Hauptstadt von Mali 33. gefeierte Schauspielerin, Star 34. Drama von Ibsen 36. altägypt. Königin 37. Spielkartenfarbe 39. gezier-tes Benehmen 40. lichte Weite von Roh-

ren 41. dünnes Metallblättchen, blattförmige Gewebsschicht 42. Titelgestalt bei L. Tolstoi 43. Schmuckwarengeschäft 46. heiliges Buch d. Islam 50. ein Planet 52. antike assyr. Hauptstadt 55. Nordeuropäer 56. Baumteil (Mz.) 57. weibl. Vorname 58. Arzneipflanze 59. oberital. Stadt 60. Leichtathlet 61. Naturfaser

Auflösung des Rätsels 5'04:
**CHRISTA WOLF
EIN TAG IM JAHR**

Ostermarsch 2004:
Berlin – Neuruppin –
Wittstock – Fretzdorf
**Kein Bombodrom –
Bundeswehr
abschaffen!**

Grundgesetzwidrige Auslandseinsätze der Bundeswehr sind gewohnte Realität geworden. Mehrere tausend Soldaten „verteidigen die Bundesrepublik am Hindukusch“. Wer Krieg führen will, benötigt neben Soldaten, Waffen und Geld zwei weitere Dinge: eine ideell „kriegsdienstverwendungsfähige“ Bevölkerung und die Möglichkeit, den Krieg standortnah unter möglichst realen Bedingungen zu trainieren. Die Wiederaufnahme des Bombenbetriebes in der Kyritz-Ruppiner Heide ist daher eines der prestigeträchtigsten Projekte des derzeitigen Kriegsministers und seiner Vorgänger. Unsere Tour beginnt nach einer Verabschiedung in Leipzig am Karfreitag an der Neu-en Wache in Berlin und führt uns zunächst über Oranienburg und durch das Rhinluch mit dem Schlachtfeld von Fehrbellin nach Neuruppin. Am Sonnabend steht eine symbolische Umfahrung des Platzes über Zühlen, Rheinsberg und Schweinrich nach Wittstock auf dem Plan. Am Sonntag beteiligen wir uns am Ostermarsch der Bürgerinitiative FREIE HEIDE in Fretzdorf.

Friedensweg e.V. Leipzig und Landesverband Ost der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen
Kontakt: info@friedensweg.de

Die auf der POST-Seite von LEIPZIGS NEUE veröffentlichten Leserzuschriften können bei Wahrung ihres Sinnes gekürzt sein. Die geäußerten Standpunkte und Meinungen müssen nicht unbedingt mit denen der Redaktion übereinstimmen.
Die Redaktion

Flüchtlingen weht ein eis-kalter Wind in's Gesicht. Die europäische und deutsche Asylpolitik gestaltet sich immer restriktiver. Werden Menschenrechte und Menschenwürde zu Fremdwörtern? Ein neues deutsches Zuwanderungsgesetz steht kurz vor der Verabschiedung im Bundestag. Wird es dann noch ein Recht auf Asyl geben? Eine solche Gesetzgebung entstand nach dem 2. Weltkrieg, als Millionen von Menschen Schutz- und heimatlos und ohne jeden Status auf dieser Welt umherirrten. Aber auch gegenwärtig gibt es Länder, in denen Krieg und kriegerische Auseinandersetzungen die Realität ist, wo Menschenrechte mit Füßen getreten und kritische Stimmen verfolgt werden; Menschen mit Unterdrückung, Folter und Hinrichtung-

Wo können wir leben?

Nachtrag zur Mahnwache gegen die Flüchtlingspolitik der EU und der BRD auf dem Leipziger Augustusplatz

gen leben müssen; Frauen und Kindern ihre Rechte und Freiheiten nicht zugestanden werden; individuelle Freiheiten nicht gewährleistet sind. Ein solches Land ist der Iran, meine Heimat, die ich bedauerlicherweise verlassen musste. Mit unserer Mahnwache machten wir auf diese Situation aufmerksam und forderten unter anderem eine objektive Anerkennungspraxis; kostenlose Rechtsvertretung im Asylverfahren; Abschiebestopp für Asylbewerber aus Ländern wie z. B. dem Iran, wo unfaire Prozesse, Folter oder gewalttätige Auseinandersetzungen an der Tagesordnung sind;

Abschaffung der Drittstaaten-Regelung, Mindeststandards für Lebensbedingungen der Asylbewerber/innen und Gleichstellung mit Sozialhilfeempfängern. Abschließend möchten sich die iranischen Vereine für das rege Interesse an unserer Mahnwache bedanken. Wir danken ebenso allen Unterstützern/innen, dem Weltladen – Eine Welt e.V. und ganz besonders der PDS in Leipzig für ihre finanzielle Spende, ohne die diese Aktion so nicht hätte stattfinden können. Nicht in Iran, nicht in Deutschland – wo können wir leben?
FARZIN-AKBARI KENARI

Macht weiter so!

Im Oktober 2000 wurde in Leipzig das Bürgerbegehren „Stoppt Schulschließungen“ von Eltern initiiert, die den unkontrollierten und nur von Sparzwängen getriebenen Kahlschlag in der Schullandschaft Sachsens bzw. Leipzigs nicht länger tatenlos hinnehmen wollten. Auf der Suche nach Verbündeten kam es zu Kontakten zu den „jungen (Wilden) Leuten“ von linXXnet. Der erste Eindruck war für alle Beteiligten etwas gewöhnungsbedürftig, aber schnell waren wir uns einig, dass wir ein gemeinsames Ziel verfolgen. Die Räume von linXXnet wurden zum regelmäßigen Treffpunkt für inhaltliche, taktische und logistische Besprechungen über die Organisation der Unterschriftensammlungen in Leipzig. Vier Jahre linXXnet – vier Jahre ange-regte, teilweise kontroverse, aber immer konstruktive Diskussionen und viele erfolgreiche gemeinsame Aktionen. Macht weiter so! THOMAS FREYER

Nun ist sie wieder angebrochen: die Michael-Schumacher-Zeit. Eingeläutet wurde sie am Sonntag, dem 7. März, auch beim selbsternannten Heimatsender MDR1 Radio Sachsen früh in den 8-Uhr-Nachrichten, als die Sachsen mit der Spitzmeldung vom Sieg des Formel-1-Piloten in Australien überrascht wurden. Den lauschenden Hörern wurde mitgeteilt, dass dieser Erfolg sein 71. Formel-1-Sieg gewesen sei, und es folgten dann weitere begeistert vorge-tragene Angaben über die Heldentaten des M.

Gut für miserable Politik:

Schumi-Zeit ist angebrochen

Sch. auf dem italienischen Ferrari, dass man versucht war zu glauben, Michael Schumacher wäre selbst ein Sachse. Freilich wurde in den euphorischen Verlautbarungen des Nachrichtenprechers glatt vergessen, dass der 6-malige Formel-1-Weltmeister ein ganz gewöhnlicher Steuerflüchtling ist, der als solcher nach dem Willen des Bundeskanzlers eigentlich geächtet werden müsste.

Nach den bereits gemachten Erfahrungen ist anzunehmen, dass die Bürger unseres Landes von den Medien bis zum Herbst nun wieder

in steter Regelmäßigkeit über Leben und Wirken sowie den Gemüts- und Gesundheitszustand des großen Triumphators in allen Einzelheiten unterrichtet werden. Meldungen über Massenarbeitslosigkeit oder Reform-Skandale wirken da nur lästig. Denn: Die Michael-Schumacher-Zeit hat uns wieder.

GÜNTHER RÖSKA, LEIPZIG

Das das Volk der „Dichter und Denker“ im neuen Jahrtausend auf der literarischen Strecke arge Probleme hat, pfeifen die Spatzen längst von den Dächern.

Doch nun hat eine Frau Großmann (für die Dresdner Sächsische Zeitung) Bücher von Nachwuchsautoren aus dem Osten Deutschlands vorgestellt, die geradezu großartig sein müssen, denn: „An diese Art Literatur werden die Leser noch in hundert Jahren ihre Freude haben.“

Weiß Tetzlaffchen, wovon es spricht?

Wenn die Verlegerin in Frankfurt/Main Frau Schöffling über das Buch vom Autor Michael Tetzlaff Ostblöckchen sagt, dass sie zwar nicht beurteilen könne, was Tetzlaff schreibt – aber schreiben, das könne er, und hinzufügt: Für Westleser dürfte das Buch spannender sein als für Ostleser, kann ich Letzteres nur

bestätigen. Denn der Westleser weiß dank Bild ganz genau, wie es damals in der „Zone“ zuging. Und ganz genau dieses Bild bedient der „Ossi“ Tetzlaff, der 1989 gerade 11 Jahre alt war und demzufolge weiß, wovon er spricht. So stellte er im Juli vorigen Jahres in der Frankfurter Rundschau unter der Rubrik

„Neues aus der Zone“ einen Ostfleischer vor, der seine verschissene Unterhose zusammen mit dem Wellfleisch in einem Waschkessel kochte, diese dann im Suff verkostete und feststellte, dass das „Fleisch“ noch zu zäh sei. Was haben da die Hessen und Oberbayern gelacht! Mein ehemaliger Hausfleischer, dem ich das erzählte, sagte dazu nur: Widerlich! Dem konnte ich nichts hinzufügen.

ERHARD RICHTER, ZEITHAIN

Konzern-Sponsoring über die Werbung?

Das funktioniert bei einem linken Blatt aus beiderseitiger Abneigung nicht. Alljährliche Preiserhöhungen muten wir Ihnen nicht zu.

Finanzieren müssen wir uns dennoch!

SPENDEN an:

Projekt Linke Zeitung e. V.,
Sparkasse Leipzig, Konto: 11 50 11 48 40 – BLZ
860 555 92, Kennwort: Spende für LN

Übrigens: LN ist auch ein feines GESCHENK für Freunde, Bekannte, Nachbarn ...

Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
evtl. Telefon

RECHNUNGSANSCHRIFT

(nur extra auszufüllen, wenn dies ein
 Geschenkabonnement ist
Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort

Die Zeitung erscheint vierzehntäglich und wird über die Post zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis 1 Monat vor Bezugsende in der Redaktion kündige.

- Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut
BLZ
Kontonummer
Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

Das Halbjahresabonnement kostet 13 Euro.

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis von 13 Euro zusätzlich 5 Euro.

Ausgefüllten Bestellschein bitte an

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig schicken

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.

☎: 0341-9608531, Fax: 0341-2125877



VERANSTALTUNGEN

Montag, 22. März, 19 Uhr, Dresden

Film und Diskussion: *Eine andere Welt wird sie brauchen! Feministische Perspektiven des WSF 2004 in Mumbai.* Mit Andrea Plöger (Videoaktivistin) und Silke Veth (Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin), gemeinsam mit attac-Dresden „Wir AG“, Martin-Luther-Str. 21

Donnerstag, 25. März, 19 Uhr, Dresden

Europäische Linkspartei – Herausforderungen für die Linke im Europäischen Einigungsprozess. Mit MEP Sylvia-Yvonne Kaufmann (PDS-Spitzenkandidatin für Europawahl), Katja Kipping (stellv. PDS-Bundesvorsitzende) und Helmut Scholz (PDS-Kandidat für Europaparlament, AG Friedens- und Internationale Politik der PDS) Haus der Begegnung, Großhainer Str. 93

Donnerstag, 25. März, 18 Uhr, Leipzig

Was ist Kritik? Mit Dr. Wilhelm Schmidt (Berlin), gemeinsam mit der studentischen Initiative „Kopfschlag“ u. a.) Universitätsbibliothek, Fürstenzimmer, Beethovenstr. 6

Donnerstag, 25. März, 17 Uhr, Leipzig

Veranstaltung zur Buchmesse *Die „Neuordnung“ des europäischen Buchmarktes 1938–1945.* Mit Prof. Dr. Otto Seifert, Historiker (Leipzig). Kostenbeitrag 1,50 € Harkortstr. 10 (Bibliothek im Kellergewölbe)

Donnerstag, 25. März, 19 Uhr, Leipzig

Hermann Weber/Andreas Herbst: *Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945.* Karl Dietz Verlag 2004. Kostenbeitrag 1,50 € Harkortstr. 10

Freitag, 26. März, 16 Uhr, Leipzig

Der Rundfunkpionier der DDR. Hans Mahle – eine Biografie. VSA-Verlag, Hamburg 2004. Lesung mit Katharina Lange (Berlin). Kostenbeitrag 1,50 € Harkortstr. 10 (Bibliothek im Kellergewölbe)

Freitag, 26. März, 18 Uhr, Leipzig

Uwe-Jens Heuer: Die Krise der Politik aus marxistischer Sicht. VSA-Verlag, Hamburg 2004. Diskussion mit Prof. Uwe-Jens Heuer. Kostenbeitrag 1,50 € Harkortstr. 10 (Bibliothek im Kellergewölbe)

Freitag, 26. März, 19 Uhr, Leipzig

Späte Veranstaltung zum Internationalen Frauentag: **KAFFEE VERKEHRT: Adam aus Evas Rippe ... Wundersames über Frauen und Männer.** Entdeckt in Irmaud Morgners Roman-Trilogie. Literarisches Programm und anschließende Gesprächsrunde mit LISA und Frauen aus aller Welt. Mitwirkende: Dr. Christel Hartinger (Leipzig) und Gisela Oechelhauser (Berlin) Harkortstr. 10

Sonnabend, 27. März, 10 Uhr, Leipzig

Rolf Grunert: Der Kriminalkommissar – Biografie. NORA Verlag 2003. Kostenbeitrag 1,50 € Harkortstr. 10 (Bibliothek im Kellergewölbe)

Sonnabend, 27. März, 11 Uhr, Leipzig

LEIPZIG LIEST *Manfred Böttcher: Haben wir das verdient? – Im Blickfeld sieben Jahrzehnte, drei Gesellschaftsordnungen und ein Leben.* NORA Verlag 2003. Kostenbeitrag 1,50 € Harkortstr. 10 (Bibliothek im Kellergewölbe)

Sonntag, 28. März, 13 Uhr, Leipzig

LEIPZIG LIEST *Felicia Langer: Brandherd Nahost oder: Die geduldete Heuchelei.* Lamur Verlag 2004. Lesung mit Felicia Langer, Anwältin und Publizistin, Trägerin des Alternativen Friedensnobelpreises. Moderation: Dr. Christel Hartinger (gemeinsam mit Bund der Antifaschisten Leipzig, Deutsch-arabisches Kulturhaus, Freitagswerkstatt, R. u. A. Karachouli) Neue Messe, CCL-Messe-Kongress-Centre

Dienstag, 30. März, 18 Uhr, Leipzig

Der Kirchenbegriff in der Religionsphilosophie I. Kants. Mit Dr. Werner Wittenberger (Leipzig) Harkortstr. 10

Mittwoch, 31. März, 18.30 Uhr, Leipzig

Buchvorstellung mit dem Autor Viktor Timschenko: *Putin und das neue Russland* Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Mittwoch, 31. März, 19 Uhr, Dresden

Aufbau oder Stagnation? Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in Sachsen. Mit Karl-Friedrich Zais, MdL (Sprecher für Arbeitsmarktpolitik der PDS-Fraktion im Sächsischen Landtag) „WIR AG“, Martin-Luther-Str. 21

Mittwoch, 31. März, 18 Uhr, Chemnitz

1917 – Revolution oder Konterrevolution. Alexander Jakowlew: Die Abgründe meines Jahrhunderts. Mit Dr. Werner Abel (TU Chemnitz) Soziokulturelles Zentrum QUER BEET, Rosenplatz 4

Mittwoch, 31. März, 19 Uhr, Leipzig

Filmabend *GlobaLE 2004: Die Schöpfer der Einkaufswelten und Surplus* (gemeinsam mit Attac Leipzig) naTo, Karl-Liebknecht-Str. 46

Sonnabend, 3. April, 13 Uhr, 15 Uhr und 17 Uhr, Zwickau

Lateinamerikanischer Tag Dr. Peter Hamann: *Hoffen auf Lula. Soziale und politische Bewegungen in Lateinamerika.* Dr. Werner Abel: *Die politische Theorie von Che Guevara.* Hedrick Hadlich: *Wo stehen die Zapatisten? Herkunft und Perspektiven der mexikanischen Rebellen* Muldenbühne im Bunten Zentrum, Kleine Biergasse 3

*** Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt. Die Veranstaltungen sind für jedermann offen

Im Naturkundemuseum:

Naturalienkabinett Waldenburg zu Gast

Von dem, was vor 164 Jahren aus der naturkundlichen Sammlung der Leipziger Apotheker-Familie Linck, über drei Generationen fortgeführt, nach dem sächsischen Waldenburg gelangte und dort zum Grundstock eines Museums wurde, ist eine Auswahl für zwei Monate nach Leipzig zurückgekehrt. „Vom Drachenkopf zum Saufisch“ – unter diesem Titel hält die Son-

derschau eine bunte Palette sehenswerter Exponate bereit. Sie reicht von Präparaten exotischer Tiere, Herbarien, Versteinerungen, Mineralien, Anomalien der Natur – darunter ein zweiköpfiges Kalb – und anderen Raritäten bis zu wissenschaftlichen Modellen und Geräten aus dem 17. und 18. Jahrhundert und völkerkundlichen Objekten. Eine Sammlung von 810 Hölzern

gehört dazu. Vertreten sind auch Drogen- und Gewürzschränke aus der Linckschen Apotheke, die übrigens der Vorgänger des Löwenapotheker in der Grimmaischen Straße war.

Die Sonderschau wird bis zum 16. Mai gezeigt. Führungen finden statt am 28. März, 4. April, 9. und 16. Mai, jeweils 10.30 Uhr sowie am 15. April und 6. Mai jeweils 14 Uhr.

ISOR e. V.

Isor e.V. führt Beratungen für Rentner und angehende Rentner durch, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren.

Die Sprechstunden finden an jedem vierten Mittwoch des Monats von 16 bis 18 Uhr im Stadtteilzentrum Messemagistrade, Straße des 18. Oktober 10a, 04103 Leipzig, statt.

Sonnabend, 20. 3., 10 Uhr:

Kundgebung der DKP Leipzig vor dem Generalkonsulat der USA, Wilhelm-Seyffert-Str. 4, im Rahmen des weltweiten Aktionstages gegen Kriegspolitik und Kriegseinsätze anlässlich des Jahrestages des Überfalls der USA und ihrer Verbündeten auf den Irak. Alle Bürger Leipzigs sind zur Teilnahme aufgerufen.

Chiemsee und Hohe Tatra rufen!

Wer hat Interesse in einer freundlichen Leipziger Reisegruppe (Reiseklub Berlin – Volkssolidarität) vom **29. Mai bis 6. Juni in die Hohe Tatra/Strbske Pleso** (Hinfahrt mit Zwischenübernachtung in Brno) und vom **20. bis 25. September an den Chiemsee/Prien** zu fahren?

Es sind noch Plätze frei!

Näheres von **Gisela Boldt:**
Tel.: 0341-412 21 90

Theatrium

Leipzig, Miltitzer Allee 52

25. 3., 20 Uhr, 26. 3., 10 und 20 Uhr, Haus Steinstraße: *Spoonface Steinberg* – ab 15 Jahre
27. 3., 20 Uhr und 28. 3., 19 Uhr: *Das Königsexperiment.* Jugendtheaterprojekt – ab 14 Jahre

Unserer lieben Genossin

Dr. Uschi Wohlfeld
zu ihrem Jubiläum
am 24. 3. 04

herzliche Grüße und
alle guten Wünsche

Die Genossinnen und
Genossen der BO 232
im OV PDS Gohlis-Nord

Carl-Schorlemmer-Apotheke



Inhaber:

FSD PhR Friedrich Roßner
Fachapotheker für
Allgemeinpharmazie
Karlsruher Straße 54
04209 Leipzig

Telefon (03 41) 4 22 45 58
Arzneimittel-Information
Arzneimittel-Abgabe

Telefon/Fax (03 41) 4 12 71 91
Büro / Apothekenleiter



Zum Gedenken an die am 12. April 1945 in Lindenthal von der SS ermordeten 9 polnischen, 21 deutschen und 23 sowjetischen Bürger findet am **Sonnabend, 10. April**, eine Gedenkfeier statt. Die Gedenkrede hält der russische Generalkonsul Sirotin.

Treffpunkt: **9.45 Uhr in Lindenthal, Karl-Marx-Platz**
oder 10 Uhr am Denkmal.

Der Stadtvorstand Leipzig des VdN/bdA ruft alle Kameraden, Genossen und Bürger Leipzigs zur Teilnahme an dieser Veranstaltung auf.

Foto-CD Dresden

Auf dieser CD befinden sich 61 Fotos mit Ansichten der sächsischen Landeshauptstadt, wie man sie nur bis zum 12. Februar 1945 fotografieren konnte. Luftaufnahmen, Strassen, Plätze und Gebäude, das Residenzschloss und die Frauenkirche. Alle Bilder sind hochaufgelöst und digital optimiert im JPEG und TIFF-Format.

Berg digital
Ziegelstr. 7c, 04420 Markranstädt,
Tel.: (03 42 05) 1 80 10
Mail: BergPR@web.de

7,50 €

BODENREFORM

Ostdeutsche Firma, hilft Ihnen und begeistert Sie bei der Wiedererlangung Ihrer Rechte an Ihrem **Bodenreformland!**

Über 10 Jahre Erfahrung bei der Rück-
erstattung enteigneter Grundstücke in
allen ostdeutschen Bundesländern!

Immobilieninformationsdienst und
Historische Recherchen Böhlen
Tel.: 0177 46 46 878
E-Mail: lid@onlinehome.de

Wie die Russen ins Dorf einzogen

Der Autor dieses Buchtitels, Helmut Griebenow, liest am **25. März, 19 Uhr**, in der **Stadtteilbibliothek Möckern**, Leipzig, Georg-Schumann-Str. 171 (Axis-Passage).

Der Literarische Arbeitskreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen stellte den Autor und sein im Verlag Frieling & Partner erschienenes Buch erstmals im Juli 2003 der Leipziger Öffentlichkeit vor. Über die Resonanz dieser stark besuchten Veranstaltung berichtete LN in der Ausgabe 17/03.

Heute zu unserer Leser-Limerick-Dichtaktion noch eine Reise-geschichte:

Unsere literarische Entdeckung auf der Grünen Insel

Dieser Bericht sollte schon längst geschrieben sein. Aber die aktuellen politischen Themen, denen sich Leipzigs Neue couragiert widmet, hielten mich immer davon zurück, mit unseren irischen Reiseindrücken und einer literarischen Entdeckung an die Öffentlichkeit zu gehen.

Aber seit der diesjährigen Nummer 1 von LN gilt auch für mich: „Wer zu spät kommt ...“ Diesen Gedanken hatte ich zumindest, als ich auf der letzten Seite Manfred Bols Beitrag „Der Reiz des Limericks“ las. Dem unterliegt meine Reise-gruppe nämlich schon längst. Und das kam so.

„Zwei Inseln – eine Entdeckung“ hieß eine Tour, die der der Volkssolidarität nahe stehende Reiseklub Berlin anbot. England und Irland waren gemeint, und unsere Gruppe aus Leipzig-Grünau, die seit zwölf Jahren mit dem Reisklub fährt, ging auf diese Entdeckungstour.

England war mehr Transitland und der Südwesten der „Grünen Insel“ das eigentliche Ziel. Wie alle Irlandbesucher, die diese Route wählen, erlebten wir den Ring of Kerry, die Burg Bunratty mit dem Folkpark, die Cliffs of Moher an der Westküste und die Klostersiedlung Clonmacnoise, garniert vom unvermeidlichen Besuch von Jameson, eine der ältesten irischen Whiskeybrennereien, selbstverständlich mit Verkostung. Es war eine unserer schönsten Reisen durch die Natur und eine liebevoll bewahrte irische Historie. Aber zu dem nachhaltigen Erlebnis trug ein selbst inszeniertes kulturelles Gruppenerlebnis bei, auf das keiner von uns vorbereitet war. Initiator war unser Reiseführer Fernando, ein in Irland lebender Schweizer mit spanischen Vorfahren. Er regte an, dass sich jeder in den kommenden Tagen im Limerickdichten versuchen solle. Am letzten Tag sollten alle Verse vorgelesen und einer ausgelost werden. Einen Preis stellte er auch zur Verfügung. Den Anstoß dazu gab wahrscheinlich die Stadt Limerick, an der wir vorbeifahren. Dabei ist gar nicht erwiesen, ob sie tatsächlich etwas mit den Limericks zu tun hat.

Einige Forscher verweisen auch auf einen französischen Ursprung der kleinen Verse. Tatsache ist, dass sie der Nonsensliteratur zugeordnet werden. (Als Anekdoten, wie Manfred Bols schrieb, würde ich sie nicht bezeichnen.) Der wahrscheinlich bekannteste Vertreter dieser literarischen Gattung ist Edward Lear. 215 seiner Limericks sind mit eigenen skurrilen Zeichnungen bei Reclam im Heft 8467 in Englisch und in einer nach meinem Geschmack nicht so treffenden, sehr freien deutschen Übersetzung erschienen. Doch als wir uns in Irland mit unseren ersten eigenen Limericks befassten, war uns das alles unbekannt.

Aber zurück zu unserer Limerick-Ausbeute. Mindestens 40 wurden gedichtet. Dabei erwies sich HARALD KÖNIG aus unserer Gruppe als der unbestrittene Sieger dieses kleinen Wettbewerbs. Er hat nichts dagegen, dass ich hier einige vorstelle.

• GISELA BOLDT



Man braucht gar keinen Whiskey, um Limericks dichten zu können, obwohl der aus der Brennerei Jameson, für die dieser riesige Destillationskessel wirbt, schon mächtig anregt ...
Foto: Boldt

Wanderungen durch Neufünfland

Als wir unlängst wieder einmal auf Rügen durch die Wälder zogen, gab man uns einen heißen Tip: „das neue Nationalpark-Zentrum im Jasmund-Haus!“ Es wird dieser Tage eröffnet und bietet mit bunter Brille und Kopfhörern eine Raumschiff-Expedition durch die Jahrtausende. Endlich ist Action angesagt auf dem drögen Kreidefelsen Königsstuhl, und sogar Hollywood-Stars sind mit von der Partie. Dass Rügen das noch erlebt!

Als wir uns wieder nach Süden wandten und in Rostock nach Action Ausschau hielten, fanden wir nur bittere Zahlen. 1989 hatte die Stadt 225 956 Einwohner, jetzt sind es 194 793. Also haben 14 Prozent mit den Füßen westwärts abgestimmt und neun Prozent leere Wohnungen hinterlassen, von denen jetzt 3700 abgerissen werden. Da ist keine Raumschiff-Imi-

tation vonnöten, die Gegenwart reicht.

Wir marschierten gen Waren und lernten dort, wie man mit Leerwohnungen umgeht: Da wird „Urlaub in der Platte“ angeboten. Neugierige kommen und viele, für die das Urlaubsgeld nicht mehr bis Mallorca reicht. Mit „Blick auf die Müritz“ wird geworben. Wir tippelten weiter gen Süden und trafen in einer lauschigen Schenke einen nach der Rückwende gefeuerten Reichsbahnoberen, der seine Langeweile damit vertreibt, dass er sich börsenkundig machte. Nicht um der Renditen willen, sondern um die neue Zeit besser zu verstehen. Wir spendierten mindestens drei Runden, denn was er zu erzählen wusste, übertraf die Stories aller Königsstuhl-Helden vieler Jahrhunderte. Wir lernten: 1. Sachsen-Anhalt hat 13 Milliarden Euro Schulden (was uns allerdings nicht stau-

nen ließ), 2. der Koran verbietet Zinsen, weil er für jede Zahlung eine Gegenleistung verlangt, 3. Sachsen-Anhalt wird eine Islamfonds-Anleihe aufnehmen, indem es eine Stiftung in den Niederlanden gründet, die sämtliche Finanzämter zwischen Magdeburg und Halle vermietet, was für die Islamisten ein erlaubtes Geschäft sein soll. (Können Sie noch folgen?) Das alles muss natürlich möglichst vertraulich behandelt werden, damit nicht publik wird, dass ein Bundesland Geld ins Ausland transferiert. Wir fragten unseren Sachverständigen, was denn passiert, wenn die Islamisten plötzlich kündigen und die Kassen der von ihnen gemieteten Finanzämter leeren. So weit sei er mit seinen Forschungen noch nicht, gestand er uns. Aber möglich sei alles. Das wussten wir schon.

• KLAUS HUHN

Limericks

von Harald König

Am Markt gibt Paddy sich viel Mühe,
feilzubieten seine Kühe.
Da kommt ein Sachse angeloopen
und ruft: „Ich will die schwarze koopen.
Die gibt 'ne scheene dunkle Briehe.“

Ein Runzelweib fährt ohne Paus'
in einem Fahrstuhl durch das Haus,
und bald darauf sind alle baff:
Die Haut ist wieder glatt und straff.
Sieh' an – das kommt beim Liften raus!

Diätkur ist in aller Munde
Und Alma nutzt die Gunst der Stunde,
nimmt sich ein Schiff nach Liverpool
um zu shoppen – wonderful;
und sofort waren weg die Pfunde.

Der Alois vom Wetterstein
treibt Küh vom Berg ins Tal hinein.
Doch dann im Polizeiarrest,
da dämmerst du ihm, und er stellt
fest:
Abtreiben soll verboten sein.

Es setzt sich aus Calau ein
Greis
Ins Moorbad – zuerst mit dem
Steiß

Ein gellender Schrei,
ein Sprung wie ein Leu:
Als Lausitzer war's ihm zu heiß.

Der D-Mark Glanz wird
merklich fahler;
mit Euro blecht der
Steuerzah-
ler.

Doch gibt es wohl im
deutschen Land
(wie Pisa treffend jüngst
befand)
bald wieder den Neander-Taler.

Zum Loch Ness reist Bürger Witt
in einer Reisegruppe mit.
Dort rudert er im Abendlicht
– das Ungeheur schreckt
ihn nicht
– hat er daheim doch
Ulla Schmidt.

Herr Großmund – der mehr
breit als lang
fühlt sich ob seiner Masse
krank.

Doch narrt er seine Kritiker,
verdingt sich als Politiker,

FUNDSACHEN

Stauffenberg war in der BRD lange
Zeit für viele ein Vaterlandsverräter.
Seine Witwe mit ihren vier kleinen
Kindern hat keine Witwenrente
bekommen. 3sat 25. 2.

Das Einkommen des Chefs der
Deutschen Bank, Ackermann, ist
400-mal so hoch wie das eines
Bankangestellten mit durchschnittli-
chem Einkommen. 3sat 26. 2.

Ja damals, gleich nach der Wende,
als sich seine werte Mutter Woitz-
lawa Feodora Prinzessin Heinrich I.
Reuß ... in Gera niederließ ..., da
sind die Mitläufer des Sozialismus
fast auf dem Bauch gekrochen,
wenn Woitzlawa huldvoll aus dem
Fenster äugte. Inzwischen können
die mißtrauischen Ostthüringer ihre
Reußen gar nicht mehr verknusen.
Sie haben nämlich den Eindruck,
dass der blaublütige Heinrich das
Gefräß nicht voll genug kriegen
kann ...
Mathias Wedel, Eulenspiegel 3/04

Straftaten gegen Leib, Leben und
Körper, z. B. fahrlässige Tötung
durch Autofahren unter Alkohol-
einfluss, werden in der BRD viel
geringer als Vermögensdelikte be-
straft. MDR 2. 3.

• GEFUNDEN VON
MANFRED ERBE



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
V.i.S.P.: Rahel Springer

Redaktion: Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel./Fax: 0341 / 21 32 345
E-Mail: leipzigs_neue@t-online.de
Internet: www.leipzigs-neue.de
Einzelpreis: 1 Euro, im Abonnement
halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung: Ralf
Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gär-
tnerstraße 113, 04209 Leipzig. Tel./Fax :
0341/21 32 345

Anzeigen, Werbung: BERG-
digital, Hans-Jürgen Berg, Ziegelstraße 7c,
04420 Markranstädt. Tel.: 034205/18
010, Fax: 034205/18 062 E-Mail:
bergpr@web.de

Druck: Rollenoffset-Kiel GmbH

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Mei-
nung der Redaktion übereinstimmen. Für
unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
16. März
Die nächste Ausgabe erscheint am
2. April